

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau

Theologische Fakultät

Institut für systematische Theologie
Arbeitsbereich Fundamentaltheologie

Professor Dr. Joseph Schumacher

Zulassungsarbeit

zur Theologischen Hauptprüfung 2006/07

Der priesterliche Zölibat in neueren Äußerungen des
Lehramtes der Kirche

Vorgelegt von:

Thomas Huber

Seestrasse 15

88690 Uhldingen-Mühlhofen

Email: Thomas.Johannes.Huber@web.de

Freiburg, den 28.2.2007

Inhalt:

HINFÜHRUNG ZUM THEMA	4
EINLEITUNG	6
DER ZÖLIBAT IM WIDERSPRUCH	7
EINE KURZE GESCHICHTE DES ZÖLIBATES	9
BIBLISCHE GRUNDLAGEN	13
IM ALTEN TESTAMENT	13
IM NEUEN TESTAMENT	15
DOGMATISCHE IMPLIKATIONEN	22
CHRISTOLOGISCHE IMPLIKATIONEN	22
EKKLESIOLOGISCHE IMPLIKATIONEN	24
ESCHATOLOGISCHE IMPLIKATIONEN	27
ASKETISCHE ASPEKTE	29
VERZICHT UND FREIHEIT	35
AFFEKTIVE REIFE	37
JUNGFÄULICHKEIT UM DES HIMMELREICHES WILLEN UND EHE	39
CHRISTUS, DER BRÄUTIGAM	43
DIE DOPPELTE BERUFUNG	44
DER WEG: GEHORSAM UND HINGABE	47
DER GEHORSAM UND DIE HINGABE JESU	49
DER EXEMPLARISCHE GEHORSAM MARIENS UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DEN PRIESTER	53
SCHLUSS	58
LITERATURVERZEICHNIS	60

Hinführung zum Thema

Der Zölibat ist als wesentliches Merkmal der Lebensform des katholischen Priesters heute in der kirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit ein viel beachtetes und ebenso heftig umstrittenes Thema. Neben dem Vorbehalt des Priesterberufs für Männer gehört der Zölibat zum festen Kernbestand des Kanons der Kirchenkritik. In der heutigen Gesellschaft wird die Auflage der zölibatären Lebensform für den Priesterberuf als geradezu anstößig empfunden, da sie den allgemein akzeptierten Idealen von Autonomie und Selbstverwirklichung widerstrebt. Aber auch bei vielen Theologen scheint sich manchmal die fragwürdige Meinung durchgesetzt zu haben, dass der Zölibat weder aus biblischer noch aus dogmatischer Perspektive zu vertreten sei. Aufgrund dieser häufig anzutreffenden Grundhaltung sind die Erwartungen an den Papst und die römische Kurie sowie die Beurteilungsmaßstäbe oft schon von vornherein festgelegt: Die Einstellung eines Papstes zum Zölibat wird oft als Indikator für seinen Realitätssinn und seine Eignung zu einer menschenfreundlichen Amtsführung herangezogen, wodurch sich manch einer der Pflicht der Annahme der theologischen Inhalte und der Positionen des Papstes auf einfache Weise entledigt. Die Gründe des Papstes und der Kurie, die jahrhundertealte Praxis des Zölibates beizubehalten, bleiben dabei in der Regel unberücksichtigt.

In dieser Abhandlung sollen die Argumente, die von den Päpsten der letzten Jahrzehnte zugunsten des Zölibats angeführt wurden, in einem neuen Zusammenhang dargestellt werden. Den Schwerpunkt auf die den Zölibat befürwortende Argumentation der Päpste zu legen, mag Manchem einseitig, unkritisch und somit unwissenschaftlich erscheinen. Die Wissenschaft unterliegt indessen auch immer der Gefahr, ideologischen Tendenzen zu folgen. Zudem wird jeder einsehen, dass es der Sache dienlich ist, wenn den in der Tradition der Kirche verankerten Positionen der Päpste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Theologie würde sich ihrer Grundlagen berauben, wenn sie die geistliche Reflexion über eine in der Tradition und im Selbstverständnis der Kirche verankerte, den Glauben bezeugende Praxis, wie der Zölibat sie

darstellt, als irrelevant bezeichnen würde. Den Zölibat auf ein rein menschliches Faktum zu reduzieren und das Festhalten an ihm seitens der römischen Kurie und der Päpste allein kritischen, historisch-soziologischen oder exegetischen Maßstäben zu unterziehen, käme dem Eingeständnis gleich, dass auf die Führung der Kirche durch den Geist Gottes in wesentlichen Fragen ohnehin kein Verlass und der Radius der Theologie beträchtlich verkürzt sei und insbesondere der Ekklesiologie ihre eigentliche Daseinsberechtigung entzogen würde.

Für einen Priesteramtskandidaten ist es darüber hinaus von existenzieller Bedeutung, sich mit den geistlichen Grundlagen des Zölibates zu beschäftigen. Der Verweis auf die Macht des Faktischen allein ist kaum ein hinreichendes Fundament, sich diese Lebensform in einer Weise zu Eigen zu machen, die sie zu einem glaubhaften Zeugnis werden lässt. Subjektiv findet sie ihre zureichende Rechtfertigung letzten Endes nur im Licht des praktizierten Glaubens und in der Hingabe an Christus und seine Kirche.

Diesem Grundverständnis von Theologie entsprechend sollen in dieser Arbeit neben den biblischen und dogmatischen Begründungen sowie asketischen Aspekten des Zölibats als weiterer Schwerpunkt die Grundhaltung des Gehorsams und der Hingabe Jesu und Mariens gegenüber Gott beleuchtet werden, die als vom Priester nachzuahmendes Ideal den Zölibat in einen grundlegenden und umfassenderen Zusammenhang hineinstellt.

Einleitung

Das Wort Zölibat leitet sich vom lateinischen Wort „caelebs“ ab, was soviel bedeutet wie „allein lebend“. In dem Terminus technicus „Caelibatus“ klingt das „um des Himmelreiches willen“ mit, wodurch diese Lebensform im Neuen Testament legitimiert wird und der damit erkannte Wert der Ehelosigkeit um eines höheren Gutes willen, das mit dem Wort „Himmelreich“ zusammengefasst wird.¹

In der abendländischen Kirche stellt der Zölibat die pflichtgemäße Ehelosigkeit der Priester dar. Seine biblischen Grundlagen, auf die später noch genauer eingegangen werden soll, ist der evangelische Rat der freiwilligen Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen. Zusammen mit den anderen evangelischen Räten verweist er wie die weiteren evangelischen Räte auf das Wort und Beispiel Christi². Paulus erwähnt den Wert des religiösen Eheverzichtes eindringlich im ersten Korintherbrief³. Dabei bemerkt er u. a., dass sich der Unverheiratete besser dem Dienst für Gott widmen kann⁴. Die weitere Feststellung des Paulus, dass nur der Unverheiratete sich ganz ungeteilt dem Dienst an Gott widmen kann, spielt hier ebenfalls eine große Rolle. Im Zölibat geht es um die Beziehung des Priesters zu Christus, der sich mit der Basilea Gottes identifiziert, um dessentwillen der Priester auf die Ehe und die Familie verzichtet, um in geistiger Vaterschaft allen alles sein zu können.⁵

Die Ehelosigkeit des Priester besteht in einer besonderen Beziehung zur Eucharistie, die der Priester in Persona Christi feiert, der jungfräulich lebte, und in die er in besonderer Weise eingeht, wenn er das Opfer Christi feiert.

¹Vgl. Peter Krämer: Art.: Zölibat. In: LThK³. Freiburg 2001, Bd.10, 483.

²Vgl. Mt 19,12.

³Vgl. 1Kor 7,7f; 25f.

⁴Vgl. 1 Kor 7, 32-35.

⁵Vgl. 1 Kor 9,22.

Die Zölibatsverpflichtung erschöpft sich idealer Weise nicht in der bloßen Ehelosigkeit. Sie impliziert vielmehr die vollständige und dauernde Enthaltensamkeit und wird daher gleichsam zu einem Lebensopfer.⁶

Der Zölibat im Widerspruch

Als grundlegende Voraussetzung und existenzielles Charakteristikum des katholischen Priestertums der lateinischen Kirche wird der Zölibat in der Öffentlichkeit außerhalb wie auch innerhalb der Kirche auf breiter Ebene angefochten. Innerkirchlich wird vielfach von Theologen und zuweilen auch von Gläubigen die „Freiwilligkeit“ des Zölibates des Priesters gefordert.⁷ Tatsächlich entspricht das Unverständnis gegenüber dem Zölibat unserer säkularisierten Welt, die sich schwer tut, tiefere religiöse Zusammenhänge zu verstehen. Gerade hier ist es eine dringende Aufgabe der Kirche, den Menschen heute einen Zugang zu dieser Lebensform zu geben.

Der Zölibat ist keine Glaubensfrage, darauf wies kürzlich noch der Vorsitzende römischen Kleruskongregation, Kardinal Claudio Hummes, hin, sondern eine Frage der kirchlichen Disziplin.⁸

Immerhin ist das Zölibatsgesetz der Kirche zu keiner Zeit so gründlich und ausführlich untersucht worden wie heute, geschichtlich wie auch systematisch. Das stellt Paul VI († 1978) im Jahre 1967 in seiner Enzyklika über den priesterlichen Zölibat fest.⁹ In diesem Zusammenhang listet der Papst die wichtigsten Einwände auf, die heute gegen den Zölibat vorgebracht werden. Auf sie kommt er am Anfang seiner Enzyklika zu sprechen. Auch heute noch sind sie von großer Aktualität, da man ihnen immer wieder in den Massenmedien begegnet.

⁶Vgl. Anton Scharnagl: Art.: Zölibat. In: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1087-1088.

⁷Richtiger muss es heißen: die Fakultativität, denn der Zölibat ist zwar ein Kirchengesetz, aber die Unterwerfung unter dieses Gesetz erfolgt selbstverständlich in Freiheit. Es widerspricht dem Sinn des Zölibates, ihn gezwungenermaßen zu leben.

⁸Vgl. Gerhard Kiefer: Art.: Ein „Dogma“ wackelt. Erstmals deutet ein Kardinal an, der Vatikan könnte den Zwangszölibat überdenken. In: Badische Zeitung, Freiburg 6. Dezember 2006.

⁹Vgl. Paul VI: Sacerdotalis Caelibatus. Über den priesterlichen Zölibat, Vatikan 1967.

Der erste Einwand ist gemäß der Enzyklika der, dass sich der Zölibat nicht aus der Heiligen Schrift ergebe, dass das Neue Testament den Zölibat nicht kenne, wenngleich es Raum lässt für ihn. Tatsächlich hat Jesus die Berufung der Zwölf nicht abhängig gemacht von der Ehelosigkeit, und auch die Apostel haben nicht nur Ehelose zu Vorstehern der ersten Gemeinden berufen.

Ein zweiter Einwand ist der, dass der Zölibat einer spezifischen geschichtlichen Situation entsprungen sei und dass die Zeiten sich gewandelt hätten. Wenn die Kirchenväter der Enthaltbarkeit einen hohen Stellenwert eingeräumt haben, führt man das gern auf eine gewisse Leibfeindlichkeit zurück oder auf eine negative Wertung der Sexualität, worin man den Einfluss der Gnosis erkennen will, was angeblich dazu geführt hat, dass man den Vollzug der Ehe als mit den liturgischen Handlungen nicht vereinbar angesehen habe.

Ein dritter Einwand besteht in der Tatsache, dass mit der Anbindung der Berufung zum Priestertum an die Ehelosigkeit vielen zum Priesteramt Berufenen, die jedoch nicht zum ehelosen Leben geeignet seien, der Zugang zum Priestertum verwehrt werde.

Auch darauf wird vielfach hingewiesen, dass der Zölibat zum Priestermangel führe und damit viele priesterlose Gemeinden schaffe.

Des Öfteren wird auch behauptet, der Priester wäre als Verheirateter weniger anfällig für Untreue, für innere Verwirrung und für den Abfall von der Kirche, und dem verheirateten Priester würden viele schmerzliche Wunden erspart.

Häufig wird auch behauptet, der Zölibat widerspreche der Natur des Menschen, bringe das innere Gleichgewicht in Gefahr und störe die menschliche Entwicklung. Dies habe zur Folge, dass der Priester innerlich

austrockne und die Herzenswärme verliere, was ihn unfähig mache, am Leben der ihm Anvertrauten wirklich teilzunehmen.¹⁰

Das sind einige wenige Einwände. Ihre Zahl könnte um Vieles vermehrt werden. Es ist das Unverständnis für den Verzicht auf Ehe und Familie um des Himmelreiches willen, das immer neue Einwände hervorbringt. Dem begegnet das Evangelium des Matthäus mit dem Jesuswort: „Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. [...] Wer das erfassen kann, der fasse es“ (Mt 19,11f.).

Eine kurze Geschichte des Zölibates

Schon in alter Zeit wählte man in der Kirche jene, die die höheren Weihen empfangen sollten, gern aus der Zahl jener aus, die nicht verheiratet waren und die sich in der Enthaltbarkeit erprobt hatten¹¹.

Zudem war schon früh die Eingehung einer Ehe nach Empfang der Weihe zum Diakon verboten. Die Forderung des Apostels Paulus, nur solche Männer als Vorsteher auszuwählen, die nur einmal verheiratet waren¹², schloss nicht nur die Ordination eines in einer zweiten Ehe Lebenden aus, sondern auch eine zweite Ehe für einen Ordinierten. Ebenso war denen, die als Ehelose die Weihe empfangen hatten, schon früh die Eingehung einer Ehe versagt.¹³ Außerdem verzichteten viele, die vor der Ordination geheiratet hatten, nach dem Empfang der Weihe auf den Gebrauch der Ehe.¹⁴

¹⁰Vgl. Sacerdotalis Caelibatus, 5-10.

¹¹Vgl. Justin, Apol. I c. 15; Minuc. Felix, Octavius c. 31; Athenagoras, Suppl. Pro christianis c. 33; Tertullian, Ad uxorem I. I c. 8, in: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1088.

¹²Vgl. 1 Tim 3,2; Tit 1,6; 1 Tim 3,12.

¹³Vgl. Tertullian, De exhort. cast. c. 11, dazu Theol. Qschr. 1906, 406/11; Constitutiones Apos. .VI c. 17; Synode v. Neocaesarea can. 1 unter Androhung der Absetzung, in: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1088.

¹⁴Vgl. Clemens von Alexandrien, Strom. III 12, 90, in: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1088.

Die Parikularsynode von Elvira war es, die im Jahre 300 n. Chr. dann allen den Altardienst versehenen Priestern und Diakonen bei Strafe der Absetzung den Verzicht auf den Gebrauch der Ehe zur Pflicht gemacht hat.¹⁵ Der Versuch, diese Vorschrift auf dem Konzil von Nicäa um 325 auf die ganze Kirche auszudehnen, scheiterte, doch setzte sich der freiwillige Verzicht auf die Fortsetzung der Ehe auch in der morgenländischen Kirche immer mehr durch.¹⁶ Im Abendland kam die Vorschrift der Synode von Elvira schon sehr bald zur allgemeinen Geltung. Die Päpste Leo der Große († 461) und Gregor der Große († 604) dehnten sie auch auf die Subdiakone aus. Das Amt der Subdiakone wurde im Zuge der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) abgeschafft. Zur Sicherung des Zölibates mussten im 5. bis 7. Jahrhundert die Weihekandidaten vielfach ein Keuschheitsgelübde ablegen,¹⁷ und wenn sie verheiratet waren, verpflichtete man auch ihre Frauen zu diesem Gelübde.¹⁸

In diesem Kontext hat die Trullanische Synode 662 unter Ablehnung des in der abendländischen Kirche geltenden Rechts den Subdiakonen, Diakonen und Priestern die Fortsetzung der vor der Weihe geschlossenen Ehe gestattet, jedoch für die Tage des Dienstes am Altar die Enthaltung von der Ehe auferlegt. Wurde ein verheirateter Kleriker zum Bischof geweiht, so musste seine Frau in ein entferntes Kloster gehen. Eine nach Empfang des Subdiakonates geschlossene Ehe galt als ungültig.¹⁹

Nach dem Verfall des Zölibates im 10. Jahrhundert hat die kirchliche Reformbewegung die Priesterehe kraftvoll bekämpft: Das Zölibatsgesetz wurde verschärft durch das Verbot, den Diensten der unenthaltamen Geistlichen beizuwohnen. Zugleich wurde partikularrechtlich die Erteilung der höheren Weihe wiederum von der Ablegung eines Gelübdes der Ehelosigkeit

¹⁵Vgl. Anton Scharnagl: Art.: Zölibat. In: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1088.

¹⁶Vgl. Epiphanius, Haer. 59, 4 und Expositio fidei cath. c. 22, 374/77; Hieronymus, Contra Vigilantium c. 2, 406, in: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1088.

¹⁷Vgl. Orange 441 c. 22; Agde 506 c. 16; Arles 515 c. 2 und 43; Epao 517 c. 37; Arles 524 c. 2; II. Tolet 527 od. 531 c. 1; Gregor d. Gr. c. 1 D. 28, in: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1089.

¹⁸Vgl. Agde 506 c. 16; Arles 515 c. 3; II. Tolet. c. 1, in: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1089.

¹⁹Vgl. Anton Scharnagl: Art.: Zölibat. In: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1089.

abhängig gemacht. Der Versuch einer Eheschließung zog für den Kleriker und seine Mitschuldige die von selbst eintretende, dem Apostolischen Stuhl reservierte Exkommunikation nach sich. Wer die höhere Weihe unter dem Einfluss von schwerer Furcht empfangen und nicht nachträglich durch freie Ausübung des Ordo in den Empfang der Weihe eingewilligt hatte, konnte von ihren Verpflichtungen befreit und in den Laienstand versetzt werden, wenn das kirchliche Gericht in zwei Instanzen den Zwang für erwiesen erklärt hatte.²⁰ Nach dem Dekret der Römischen Sakramentenkongregation vom 27.12.1930 und auch nach dem seit 1983 geltenden Kirchenrecht²¹ muss jeder Kandidat vor Empfang der Diakonats- und der Priesterweihe schriftlich erklären, dass er sich der Tragweite des Zölibates bewusst ist und den Willen hat, ihn auf sich zu nehmen und mit Gottes Hilfe bis zum Ende gewissenhaft zu halten.²²

In neuerer Zeit hat Papst Johannes Paul II († 2005) darauf hingewiesen, dass die Kirche der Auffassung war und nach wie vor der Auffassung ist, dass „der Zölibat in der Logik der Priesterweihe und der daraus folgenden vollkommenen Zugehörigkeit zu Christus [...] im Hinblick auf die bewusste Verwirklichung des Auftrags für das geistliche Leben und die Evangelisierung“²³ liegt. Auch Papst Benedikt XVI hat vielfach auf diese Logik hingewiesen.²⁴

Dieser kurze historische Abriss zeigt, dass „der Zölibat nicht vom Wesen des Priestertums selbst gefordert“²⁵ ist, dass er aber dem kirchlichen Amt höchst angemessen ist. Er ist also den Anforderungen der heiligen Weihen zutiefst zugeordnet²⁶, wie die Praxis der frühen Kirche und der Tradition zeigt²⁷.

²⁰Vgl. CIC, Can. 290.

²¹Vgl. CIC, Can. 1034.

²²Vgl. Anton Scharnagl: Art.: Zölibat. In: LThK¹. Freiburg 1938, Bd.10, 1090.

²³Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz am 17. Juli 1993. Vatikan 1993.

²⁴Vgl. u. a. Benedikt XVI: Ansprache von Benedikt XVI an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie beim Weihnachtsempfang am 22. Dezember 2006, Vatikan 2006.

²⁵Il. Vat, PO 16.

²⁶Vgl. Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz am 17. Juli 1993. Vatikan 1993.

²⁷Ebd.

Jesus, das Vorbild aller, aber besonders der Priester, lebte als Unverheirateter und konnte deshalb alle seine Kräfte der Verkündigung des Reiches Gottes und dem Dienst an den Menschen widmen mit einem für die gesamte Menschheit offenen Herzen. Er hat kein Gesetz erlassen, sondern ein Ideal des Zölibates vorgelebt für das neue Priestertum, das er stiftete.²⁸

Papst Paul VI schreibt zum priesterlichen Zölibat in seinem Schreiben „Sacerdotalis Caelibatus“ im Jahre 1967, das II. Vatikanische Konzil habe nicht gezögert, „das bestehende alte, heilige und so wertvolle Gebot des priesterlichen Zölibates in feierlicher Form zu bestätigen“, gleichzeitig habe es die Gründe dargelegt, die dafür „sprechen, wenn man glaubenseifrig und hochherzig die göttlichen Gnadengaben“²⁹ würdige.

²⁸Ebd.

²⁹Sacerdotalis Caelibatus, 17.

Biblische Grundlagen

Im Alten Testament

Im Alten Testament gibt es die Ehelosigkeit aus religiösen Gründen nur in Ausnahmefällen, wie etwa bei Jeremia³⁰ und bei Johannes dem Täufer³¹. Anders war die Situation in der jungen Kirche, in der diese Praxis von Anfang an eine nicht geringe Rolle spielte. Wegweisend waren hier das Beispiel Jesu und seine Verkündigung, sowie das Beispiel des Paulus und seine diesbezügliche Lehre.³² Johannes Paul II weist darauf hin, dass Gott im Alten Testament seinem Volk seine Gebote gegeben und es aufgefordert hat, sie genau einzuhalten, dass er aber eine so anspruchsvolle Forderung wie die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen noch nicht gestellt hat.³³

Andeutungsweise kann man den religiösen Eheverzicht im Alten Testament erkennen, wenn da bestimmte Texte in geistlicher Schriftauslegung interpretiert werden. Johannes Paul II nimmt in verschiedenen Ansprachen darauf Bezug im Anschluss an den Vergleich der Liebe Gottes zum auserwählten Volk mit der Liebe des Ehemannes zu seiner Ehefrau oder des Bräutigams zu seiner Braut, wo es dann nahe liegt, die um des Himmelreiches willen ehelos Lebenden in diese Metaphorik einzubeziehen. Am 23. November 1994 erinnert er in einer Ansprache daran, dass die Hochzeit und der Ehebund Bilder sind, die schon im Alten Testament verwendet wurden, um die Beziehung mit Gott und Israel darzustellen, und dass dieser Bund sich in besonderer Weise spiegelt in dem Verhältnis Gottes zu denen, die sich ihm in

³⁰Vgl. Jer 16,2; vgl. dazu Georg Fischer, Erich Zenger (Hrsg.): Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg 2005, Jeremia 1-25, 519-520.

³¹Vgl. Michael Tilly: Art.: Johannes der Täufer. In: Friedrich Wilhelm Bautz (Hrsg.): Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Herzberg 1992, Bd. 3, 580.

³²Vgl. Mt 19,12; 1 Kor 7,7; Klaus Mörsdorf: Art.: Zölibat, Geschichtliche Entwicklung. In: LThK², Freiburg 1965, Bd.10, 1399f.

³³Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 3.

spezifischer Weise geweiht haben.³⁴ Bereits im Jahre 1984 wendet der Papst das Bild von der Ehe Gottes mit dem auserwählten Volk auf die Ehelosigkeit der Gottgeweihten an und sieht darin Spuren, die zur Entfaltung des Ideals der Ehelosigkeit für die zölibatär Lebenden hinführen. Er rekurriert dabei vor allem auf die Liebe von Braut und Bräutigam, die in der Liebe derer einen entsprechenden Ausdruck findet, die aus Liebe zu Gott und zu Christus auf Ehe und Familie verzichten.³⁵ Er ruft dabei die im Stand der Jungfräulichkeit Lebenden auf, öfters betend das Psalmwort zu wiederholen und zu erwägen: „Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde“ (Ps 73,25) oder auch das Psalmwort: „Ich sage zum Herrn: Du bist mein Herr; mein ganzes Glück bist du allein“ (Ps 16,2).³⁶

Solche Gedanken greift Papst Benedikt XVI auf in seinem Buch „Salz der Erde“, wenn er daran erinnert, dass bei der Landnahme Israels die einzelnen Stämme jeweils ihr Land, ihr Territorium als Erbteil erhalten, dass jedoch der Stamm Levi, der Stamm der Priester, kein Land erhält, weil sein Erbteil Gott ist, er allein.³⁷ Daran knüpft er die Feststellung, dass auch der neutestamentliche Priester allein von Gott lebt, um ihn eben dadurch um so wirksamer zu bezeugen, was in seiner Ehelosigkeit einen entsprechenden Ausdruck findet. Diese Erwägungen wiederholt der Papst in seiner Ansprache an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie beim Weihnachtsempfang im Dezember des Jahres 2006, wenn er erklärt: „Der eigentliche Lebensgrund des Priesters, der Boden seiner Existenz, das Land seines Lebens, ist Gott selbst. Die Kirche hat in dieser alttestamentlichen Deutung priesterlicher Existenz, die auch im Psalm 118 (119) immer wieder aufscheint, mit Recht die Interpretation dafür gefunden, was priesterliche Sendung in der Nachfolge der Apostel, in der Gemeinschaft mit Jesus Christus selbst bedeutet. Der Priester kann und muss auch heute mit dem Leviten

³⁴Vgl. ders.: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 1; erwähnte Stellen des AT: Hos 1,2ff; Jes 1,21; Jer 2,2; 3,1; 3,6-12; Ez 16,23.

³⁵Vgl. Johannes Paul II: *Redemptionis Donum*. Über das gottgeweihte Leben im Licht des Geheimnisses der Erlösung, Vatikan 1984, 8.

³⁶Vgl. ebd.

³⁷Benedikt XVI: *Salz der Erde*. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München 2004, 207.

sagen: ‚Dominus pars hereditatis meae et calicis mei‘ (Ps 16,6). Gott selbst ist mein Anteil am Land, der äußere und innere Grund meiner Existenz.“³⁸

Im Neuen Testament

An zwei Stellen ist im Neuen Testament explizit von der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen die Rede, im Matthäusevangelium und im ersten Korintherbrief. Die Matthäusstelle hat folgenden Wortlaut: „Jesus sagte zu ihnen: Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht - um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es“ (Mt 19,11-12). Im ersten Korintherbrief schreibt der Apostel Paulus: „Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen. Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen. Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau gefallen. So ist er geteilt.“ (1 Kor 7,32-34).³⁹

Den Versen des Matthäusevangelium voraus geht die Perikope über das Ehescheidungsverbot Jesu, die mit der Frage der Jünger endet, ob es angesichts dieser strengen Ehemoral nicht besser ist, gar nicht zu heiraten. Bei dieser Stelle handelt es sich um eine Sonderüberlieferung des Matthäus. Sie führt von natürlicher oder erzwungener Ehelosigkeit zur freiwilligen Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen.⁴⁰ Wenn Jesus sagt: „nicht alle können dieses Wort erfassen“ (Mt 19,11), denkt er selbstverständlich an die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, nicht an die natürliche oder die erzwungene Ehelosigkeit, von der ebenfalls in Vers 12 die Rede ist. Die entscheidenden Aussage dieses Verses gipfelt in der Feststellung, dass die

³⁸Ders.: Ansprache von Benedikt XVI an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie beim Weihnachtsempfang am 22. Dezember 2006, Vatikan 2006.

³⁹Vgl. auch 1 Kor 7,25-40.

⁴⁰Vgl. Rudolf Schnackenburg: Die neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit Einheitsübersetzung, Würzburg 1987, Bd. Matthäusevangelium 16,21-28,20, 180.

freiwillige Ehelosigkeit nicht für alle gilt, dass sie vielmehr eine Gnadengabe Gottes ist: „Wer es fassen kann, der fasse es“ (Mt 19,12).⁴¹ Diese Gnadengabe wird dann von Paulus im ersten Korintherbrief im 7. Kapitel mit dem Wort „ca,risma“ beschrieben. Wer dieses zu besitzen glaubt, der kann und soll von ihm Gebrauch machen, so stellt Paulus fest.⁴²

Vers 12 hat zunächst eine natürliche, von Geburt an gegebene oder später eingetretene Unfähigkeit zur Ehe im Auge. Er nimmt dabei Bezug auf das damals besonders an orientalischen Fürstenhöfen verbreitete Eunuchentum. Das „um des Himmelreiches willen“ ist wohl ein Hinweis darauf, dass Jesus und einzelne Jünger in seiner Nachfolge auf die Ehe verzichteten und von den Juden als „Eunuchen“ beschimpft wurden. Auf jedem Fall macht das „um des Himmelreiches willen“ (Mt 19,12) deutlich, dass der Verzicht auf die Ehe für Jesus verbunden ist mit der restlosen Hingabe an die Verkündigung der Gottesherrschaft und mit dem rückhaltlosen Einsatz für die Menschen, und dass diese Motivation auch entscheidend war für jene Jünger Jesu, die um der Nachfolge Jesu willen auf Ehe und Familie verzichteten.⁴³

Bei dem Eheverzicht um des Himmelreiches willen geht es hier wohl primär um das Freisein für den Dienst der Verkündigung. Dabei ist nicht auszuschließen, dass der Eheverzicht um des Himmelreiches willen auch eschatologisch verstanden werden kann, das heißt als zeichenhafte Existenz im Blick auf das zukünftige Gottesreich, in dem es die Ehe nicht mehr gibt.⁴⁴

Wenn Paulus im ersten Korintherbrief die Ehelosigkeit empfiehlt, tut er das zunächst wohl um der endzeitlichen Bedrängnisse willen, die auf die

⁴¹Ebd.

⁴²Vgl. 1 Kor 7,7: „θελω δε παντασ ανθρωπουσ ειναι ωσ και εμαυτον αλλα εκαστοσ ιδιον εχει χαρισμα εκ θεου ο μεν ουτωσ ο δε ουτωσ“, aus: Novum Testamentum Graece. Stuttgart 1979.

⁴³Vgl. Ebd 181.

⁴⁴Vgl. dazu Mt. 22,30; vgl. Rudolf Schnackenburg: Die neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit Einheitsübersetzung, Würzburg 1987, Bd. Matthäusevangelium 16,21-28,20, 181.

Verheirateten zukommen⁴⁵. Dann aber weitet er den Gedanken aus mit dem Hinweis darauf, dass der Unverheiratete frei ist für die Sache des Herrn. Das gilt zwar in erster Linie für den jungfräulich Lebenden, schließt aber nicht jene Eheleute aus, die in Trennung leben und jene, deren Ehepartner gestorben ist.⁴⁶ Der Unverheiratete ist frei, sich ganz Christus zu widmen, und er kann sein Leben uneingeschränkt darauf ausrichten, ihm zu gefallen. Es ist davon auszugehen, dass Paulus hier an die von Christus der Kirche aufgetragene Verkündigung des Evangeliums denkt, an die nachösterliche Weiterführung der Predigt Jesu über die Gottesherrschaft⁴⁷, die das Werk Christi vollenden soll. Die Wortverbindung „dem Herrn gefallen“ oder „Gott gefallen“, verwendet er im Blick auf die im Folgenden verwendete Wortverbindung: „seiner Frau gefallen“. Hier klingt allerdings auch die Aussage des Evangeliums vom Wohlgefallen Gottes an, das dem guten Knecht zuteil wird, der himmlischen Lohn erhält für seinen treuen Einsatz⁴⁸. Die Aussage des Verses 32 wird durch die Verse 33 und 34a vertieft, wenn dem, der um die Sache Gottes besorgt ist, der gegenübergestellt wird, der sich um die irdischen Dinge sorgt.⁴⁹

Es ist hier festzuhalten, dass Jesus einerseits seine Apostel aus einer jüdischen Umwelt auswählte, in der die Unfruchtbarkeit als ein besonderer Makel angesehen wurde, dass er andererseits nicht nur Unverheiratete in das Zwölferkollegium berief, wie es möglicherweise bei Johannes, Andreas und anderen Schülern des Täufers der Fall war, sondern auch solche, die verheiratet waren. Die Frage ist jedoch, ob sich nicht daraus ableiten lässt, dass ihm etwa die beiden Stände für das Apostelamt in gleicher Weise geeignet erschienen.

⁴⁵Vgl. auch Mt 6,25; Lk 21,34; Phil 4,5.

⁴⁶Vgl. Eckert, Jost (Hrsg.): Regensburger Neues Testament. Der erste Brief an die Korinther, Regensburg 1997, 158f.

⁴⁷Vgl. Mk 1,15.

⁴⁸Vgl. Mt. 25,19-23.

⁴⁹Vgl. Eckert, Jost (Hrsg.): Regensburger Neues Testament. Der erste Brief an die Korinther, Regensburg 1997, 158f.

Jesus selber war unverheiratet. Tatsächlich liegt zudem in den Berufungsworten Jesu an die Apostel immer eine gewisse Radikalität, sofern er diejenigen, die er beruft, total in Anspruch nimmt. Sie müssen ihm unverzüglich folgen und der Faszination der Güter dieser Welt entsagen.⁵⁰ Simon und Andreas folgten ihm „sogleich“ (Mt 4,20) und „verlassen alles“ (Mt 4,20 und Parallelstellen). Auch bei der Berufung von Jakobus und Johannes erfahren wir, dass sie das Boot sogleich verließen und ihren Vater (Mt 4,22). Ähnlich ist es bei der Berufung des Levi, dessen Entschlossenheit umso mehr überrascht, als es sich bei ihm um einen Steuereintreiber handelt, der auf seinem Büro möglicherweise noch offene Konten hatte.⁵¹

Als Jesus dann seine Apostel in seine Schule nimmt, lehrt er sie, sich um ihrer Sendung willen von allem zu lösen, wenn er ihnen sagt: „Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd“ (Lk 9,3).⁵²

Im Zusammenhang mit den Berufungsgeschichten kommt die Schwere der Forderungen, die Jesus den Berufenen auferlegt, deutlich zum Ausdruck. Bei Lukas bittet ein Berufener Jesus um einen kleinen Aufschub, damit er seinen Vater begraben kann - nach menschlichem Ermessen eine durchaus berechtigte Bitte. Jesus weist diese Bitte jedoch zurück mit den Worten: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“ (Lk 9,60).⁵³ Bei Matthäus kommentiert Jesus die Strenge der Nachfolge mit den Worten: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt

⁵⁰Vgl. Marc Trémeau: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmässige Rechtfertigung, Wien 1981, 31-32.

⁵¹Vgl. Mk 2,14; Mt 9,9; Lk 5,28; Im Matthäusevangelium heißt Levi Matthäus.

⁵²Vgl. auch Mt 10,9-10: „Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt“; vgl. Marc Trémeau: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmässige Rechtfertigung, Wien 1981, 32.

⁵³Vgl. Mt 8,21-22; vgl. dazu weiter Lk 9, 61-62: „Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes“; vgl. Marc Trémeau: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmässige Rechtfertigung, Wien 1981, 32-33.

8,19)⁵⁴. Im Johannesevangelium wird die Unabhängigkeit der Berufenen von allem Irdischen noch deutlicher hervorgehoben, wenn festgestellt wird, dass sich der Apostel gleichsam blind unter den Willen Gottes stellen muss. Da heißt es nämlich: „Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18).⁵⁵

In der Unbedingtheit der Nachfolge, wie Jesus sie fordert, sind das Ideal der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen und damit auch der Zölibat der Priester irgendwie vorgebildet.

Es ist davon auszugehen, dass die Apostel nicht zögerten, ihre Familienbände zu lösen, zumindest zeitweilig, wenn sie überhaupt in der Mehrzahl schon verheiratet gewesen sind. Die Texte des Neuen Testaments weisen jedenfalls darauf hin, dass sie sich vollständig der Jesusnachfolge und ihrer Sendung hingegeben haben, was dann das Verlassen ihrer Familie in sich einschließen würde. Dazu schreibt Robert Javelet, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Universität von Straßburg: „Das Evangelium zeigt uns, dass die Apostel ‚alles verlassen‘, um Jesus nachzufolgen. Dass sie manchmal nach Hause zurückkehren, zeugt einfach von einer Geschmeidigkeit in der Anwendung einer absoluten Forderung. Man kann sagen, dass die Apostel nach Pfingsten ganz ihrer Sendung hingegeben waren und als Zölibatäre lebten. Ihr Verzicht als verheiratete Männer war größer als jene junger Leute, die den Zölibat auf sich nehmen, bevor sie die rechtmäßige Liebe einer Familie kennen gelernt haben“⁵⁶.

Die Forderung Jesu, ihm ohne Wenn und Aber zu folgen, darf nicht heruntergespielt oder relativiert werden. Faktisch waren die Apostel ihrem Meister vorbehaltlos hingegeben. Wir müssen hier allerdings verschiedene

⁵⁴Vgl. auch Lk 9,58.

⁵⁵Vgl. Marc Trémeau: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmäßige Rechtfertigung, Wien 1981, 33.

⁵⁶Robert Javelet: Les Paraboles Contre La Loi. Paris 1962, in: Marc Trémeau: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmäßige Rechtfertigung, Wien 1981, 34.

Gruppen von Jüngern unterscheiden. Die Forderung der Nachfolge gilt allgemein für alle Jünger. Alle müssen in der Nachfolge ihr Kreuz auf sich nehmen⁵⁷, das heißt, sich seinem Wort und seiner Person rückhaltlos anvertrauen. Das beinhaltet den Geist des Verzichtes und der Entsagung, der sich unter Umständen auch auf an sich Gutes und Erlaubtes bezieht. Denn Christus „hat für [uns] gelitten und [uns] ein Beispiel gegeben“, so stellt der erste Petrusbrief fest, „damit [wir] seinen Spuren folgen“ (1 Petr 2,21). Es entbehrt nicht einer gewissen Plausibilität, dass er dann diejenigen, denen sein Erlösungsoffer zuerst zugute kommt, in ganz spezifischer Weise an diesem Opfer beteiligen will⁵⁸. Das gilt dann für seine Mutter, die in das Mysterium seines erlösenden Leidens tiefer hinein genommen ist als jeder andere Mensch⁵⁹, und für jene, durch deren Dienst dieses Opfer kultisch gegenwärtig gesetzt wird.⁶⁰ Die Heilige Rosa von Lima bemerkt: „Es gibt keine andere Leiter, um zum Himmel emporzusteigen, als das Kreuz“⁶¹. Das gilt allgemein, besonders aber für jene, die Jesus in spezifischer Weise repräsentieren sollen. Wir dürfen davon ausgehen, dass sie Apostel, sofern sie verheiratet waren und eine Familie hatten, nicht gezögert haben, in der Kraft des Rufes Gottes und in der Gnade des Heiligen Geistes auf diese Bindungen zu verzichten. Besonders nach Pfingsten wird sich ihre Liebe mehr und mehr zur Ganzhingabe an den Herrn entfaltet haben. Marc Trémeau vertritt die Meinung, dass es sich bei der Aussage des Paulus: „Haben wir nicht das Recht, eine gläubige Frau mitzunehmen“ (1 Kor 9,5), nicht um die Ehefrau des Petrus gehandelt hat, sondern um den Dienst einer jener Frauen, die sich um die tägliche Versorgung der Verkünder des Evangeliums mit Kleidern und Essen kümmerten.⁶²

⁵⁷Vgl. Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23.

⁵⁸Vgl. 1 Petr 2, 21.

⁵⁹Vgl. KKK 618; vgl. auch Mk 10,39; Joh 21,18–19; Kol 1, 24;

⁶⁰Vgl. KKK 618.

⁶¹Hl. Rosa v. Lima, Vita, in: KKK 618.

⁶²Vgl. Marc Trémeau: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmäßige Rechtfertigung, Wien 1981, 36. Vieles spricht indessen dafür, dass die Ehefrau des Petrus diesen begleitet hat auf seinen Missionsreisen, zumindest zeitweilig.

Dogmatische Implikationen

Christologische Implikationen

In seinem Schreiben über den priesterlichen Zölibat „Sacerdotalis Caelibatus“ weist Papst Paul VI darauf hin, dass das katholische Priestertum, das selbst etwas Neues darstellt, nur im Licht der Neuheit Christi verstanden werden kann, der der Ewige Hohepriester ist, und der dieses Amt eingesetzt hat, damit seine Diener an seinem, dem einzigen Priestertum, teilhaben. Er erklärt, der Diener Christi, der die Mysterien Gottes, die Christus als Quelle hätten, verwalte, habe in diesem sein unmittelbares Vorbild und das höchste Ideal seines Lebens, denn Christus, der eingeborene Sohn Gottes, den der Vater in die Welt gesandt habe, sei Mensch geworden, „damit das der Sünde und dem Tode verfallene Menschengeschlecht wiedergeboren werde und durch die neue Geburt in das Himmelreich eingehe“.⁶³ Der Papst betont in diesem Zusammenhang, die Menschwerdung Jesu hänge aufs Engste mit der Ganzhingabe an den Willen seines Vaters zusammen, die durch das Paschamysterium seine Vollendung finde, und führe ein neues, erhabenes und göttliches Leben in die Zeit und in die Welt ein, das den Zustand der Menschheit übernatürlich gewandelt habe.⁶⁴ Durch die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen würden die Priester in neuer und vollkommener Weise Christus geweiht. Sie hingen ihm leichter mit einem ungeteilten Herzen an, schenkten sich ihm freier im Dienst für Gott und die Menschen, dienten seinem Reich und dem „Werk der Wiedergeburt aus Gott“⁶⁵ ungehinderter und würden so in der Tiefe befähigt, in Christus die geistliche Vaterschaft zu verstehen und zu vollziehen. Auf diese Weise bezeugten sie vor den Menschen, dass sie sich in ungeteilter Hingabe der ihnen anvertrauten Berufung widmen wollten, „nämlich die Gläubigen einem

⁶³Sacerdotalis Caelibatus, 19.

⁶⁴Vgl. ebd.

⁶⁵II. Vat., PO 16.

Mann zu vermählen und sie als keusche Jungfrau Christus zuzuführen“⁶⁶, wiesen sie so hin auf jenen geheimnisvollen Ehebund, der von Gott begründet sei und im jenseitigen Leben ins volle Licht treten werde.⁶⁷ Des Weiteren erklärt der Papst an dieser Stelle: Christus, der als eingeborener Sohn seines Vaters aufgrund seiner Menschwerdung zum Mittler zwischen Himmel und Erde, und von daher zwischen dem Vater und dem Menschengeschlecht bestellt sei, habe in vollem Einklang mit diesem Auftrag sein ganzes Leben hindurch im Stand der Jungfräulichkeit verharrt. In dieser Tatsache verberge sich ein Kennzeichen seiner Ganzhingabe an den Dienst für Gott und für die Menschen. Diese so enge Verbindung von Jungfräulichkeit und Priestertum, die in Christus bestehe, gehe auch auf die über, denen es gegeben sei, an der Würde und an dem Auftrag des Mittlers Christus, des Hohenpriesters, teilzuhaben. Diese Teilhabe sei umso vollkommener, je mehr der Diener des Heiligtums frei sei von den Bindungen an Fleisch und Blut. Wer dazu von Christus berufen sei, den dränge das Mysterium des neuen Lebens in Christus zur Erwählung der Jungfräulichkeit als einer erstrebenswerten Lebensform. Das Mysterium des neuen Lebens in Christus mache offenbar, was Christus dem Wesen nach sei und welche Würde ihm eigne, es sei die Zusammenfassung aller Ideale des Evangeliums und des Reiches Gottes, es sei ein besonderes Zeichen der Gnade, die aus dem Paschamysterium des göttlichen Erlösers hervorfleie.⁶⁸

Wer diesem Ruf Gottes folge, der antworte durch sein Leben in Liebe der Liebe, die Christus den Menschen selbst erwiesen habe. Dann heißt es: Die Antwort der Menschen, die Christus mit seinem Anruf „Komm und folge mit nach“ (Mt 19,21) berufen hat, verbirgt sich in geheimnisvoller Weise in der Liebe Christi zu den Menschen. Diese Liebe wird in dieser Beantwortung mit jener göttlichen Kraft vermehrt, die der Gnade entspringt. Der Apostel Paulus ruft in der Erfahrung dieser Liebe aus: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14). Ein Zeugnis für die Echtheit dieser Liebe ist, wie der Papst feststellt,

⁶⁶Ebd.

⁶⁷Vgl. II. Vat., PO 16.

⁶⁸Vgl. Sacerdotalis Caelibatus, 21; 23.

dass alles mit ihr umfungen wird, dass sie fest und beständig ist und dass sie unwiderstehlich zu mutigem Einsatz begeistert.⁶⁹

Der frei gewählte Zölibat ist in der Kirche immer als Zeichen und Antrieb der Liebe für die Liebe erachtet worden, als Zeichen der Liebe ohne jeden Vorbehalt und als Antrieb für die Liebe, die offen ist für alle.

Die genannten Motive schließen schon eine geistige Enge oder einen gefühllosen Egoismus von Seiten des im Zölibat Lebenden aus, da seine ideale Kraft und Nahrung nur die rückhaltlose Liebe zu Gott und zu den Menschen sein kann. Prägt sie wirklich das zölibatäre Leben, lässt sie seinen Träger über sich selbst hinauswachsen. Die Enzyklika „Sacerdotalis Caelibatus“ fragt schließlich, ob man an der moralischen und geistigen Vollendung eines solchen Lebens zweifeln kann, „das in so hohem Grade nicht einem beliebigen, wenn auch noch so hohen Ideal geweiht ist, sondern Christus und seinem Werk, das der Erneuerung des Menschengeschlechtes an allen Orten und zu allen Zeiten gilt“.⁷⁰

Die priesterliche Existenz hängt, so resümiert die Enzyklika, aufs Engste mit der ausschließlichen Hingabe an das Heilswerk Christi und an sein Priestertum zusammen, das er am Kreuz vollzogen hat und immer neu vollzieht in der heiligen Messe, die der Priester in persona Christi feiert.⁷¹

Ekklesiologische Implikationen

Papst Paul VI führt in der Enzyklika „Sacerdotalis Caelibatus“ auch aus, dass der Priester, der von Christus ergriffen und zur Ganzhingabe an ihn geführt wird, in jene Liebe hinein genommen wird, mit der Christus die Kirche, die

⁶⁹Vgl. ebd. 24.

⁷⁰Sacerdotalis Caelibatus, 24.

⁷¹Vgl. ebd. 19-25.

sein Leib ist, geliebt hat und der er sich in Ganzhingabe geschenkt hat, die er immerfort liebt, um sie als herrliche und makellose Braut für sein Heilswirken zu bereiten. Der Papst erklärt dort: „Die gottgeweihte Jungfräulichkeit der Priester macht in der Tat die jungfräuliche Liebe Christi zu seiner Kirche und zugleich die übernatürliche Fruchtbarkeit dieses Ehebundes sichtbar, kraft deren die Kinder Gottes, nicht aus dem Blute und nicht aus dem Wollen des Fleisches' (Joh 1,13) geboren sind“⁷².

Durch die in der Nachfolge Christi in dieser Ganzhingabe erlangte Freiheit verwirklicht der Priester, so führt er weiter aus, in vollkommener Weise die innere Einheit und Harmonie des Priesterlebens. Es wächst in ihm so die Fähigkeit zum Hören auf das Wort Gottes und zum inneren Gebet. Das Wort Gottes erweckt in ihm durch die tägliche Betrachtung einen umso stärkeren und tiefer gehenden Widerhall, der sich in seinem Leben veranschaulicht und den Gläubigen verkündet wird. Gleich wie Christus erhält er, sofern er allein auf die Sache Gottes und die Sache der Kirche bedacht ist und Christus nachahmt, auch aus dem aufmerksamen und innerlichen Beten des Stundengebetes mit der Kirche, die zusammen mit Christus betet, beständige Freude und Anregung und erkennt die Notwendigkeit des ununterbrochenen Gebetes, das ohnehin eine dem Priester eigene Aufgabe ist.⁷³ Hieraus entspringt dann ein Drang zu einem Leben in Heiligkeit. Deshalb ist dem Priester die Aufgabe zur Selbstheiligung anvertraut, die die Grundlage seiner Aufgabe der Erfüllung des Heiligungsdienstes am Volk Gottes darstellt. Die Anregung dafür empfängt er fortwährend durch den Dienst an der Gnade und der Eucharistie, die das „gesamte geistliche Gut der Kirche enthält“⁷⁴. Der Priester, der in der Person Christi handelt, wird inniger mit der dargebrachten

⁷²Sacerdotalis Caelibatus, 26.

⁷³Vgl. ebd. 27; vgl. dazu Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung: Antwortschreiben auf die Frage bezüglich der obligatorischen Verrichtung des Stundengebetes, Vatikan 2000.

⁷⁴Vgl. Johannes Paul II: Schreiben von an die Priester zum Gründonnerstag 2004, Vatikan 2004, 2: „Wir sind aus der Eucharistie geboren. Was wir von der ganzen Kirche behaupten, dass sie nämlich von der Eucharistie lebt (de Eucharistia vivit), wie ich in der letzten Enzyklika bekräftigen wollte, können wir ebenso vom Amtspriestertum sagen: es hat seinen Ursprung in, lebt von, wirkt und bringt Frucht aus der Eucharistie (vgl. Konzil von Trient, 22. Sitzung, can. 2: Denzinger Hünermann 1752). [...] Ohne Priestertum gibt es keine Eucharistie, so wie es kein Priestertum ohne Eucharistie gibt“.

Opfergabe verbunden, wenn er sein Leben zusammen mit dem eucharistischen Opfer auf dem Altar Gott darbringt.⁷⁵

Die Enzyklika erinnert hier an das Jesuswort: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24). Und sie fährt dann fort: In der Haltung der Hingabe erlangt der Priester, wenn er täglich sich selbst stirbt im Verzicht auf die an sich berechnete Liebe zu Gattin und Kind um Christi und seines Reiches willen, „die Herrlichkeit eines in Christus ganz erfüllten und fruchtbaren Lebens, weil er ja wie Christus und in Christus alle Kinder Gottes liebt und sich für sie weihet“⁷⁶. Nachdrücklich weist die Enzyklika darauf hin, dass der Priester in der ihm anvertrauten Gemeinde Christus darstellt, und dass es folglich seine Aufgabe ist, Christus in seinem inneren Leben und seinem priesterlichen Dienst in allem nachzuahmen, ist er doch „seinen Kindern in Christus Zeichen und Unterpfand der erhabenen und neuen Wirklichkeit des Reiches Gottes, deren Verwalter er ist, und die er in besonderer Weise besitzt. Zudem nährt der Priester den Glauben und die Hoffnung aller Christen, die als solche verpflichtet sind, das Gebot der Keuschheit je nach ihrem besonderen Stand zu beobachten“⁷⁷.

Weiter heißt es dann: Durch die Bindung an Christus im Zölibat vermag der Priester beständig jene vollkommene Liebe zu üben, „durch die er sich umfassender und eingehender allen zu widmen vermag, und durch die er ganz offensichtlich in größerer Freiheit und Verfügbarkeit sein Amt ausüben und voll Liebe und Eifer in der Welt stehen kann, in die ihn Christus gesandt hat“⁷⁸.

⁷⁵Vgl. *Sacerdotalis Caelibatus*, 29 mit Bezug auf II. Vat., PO 5.

⁷⁶*Sacerdotalis Caelibatus*, 30.

⁷⁷Ebd. 31.

⁷⁸Ebd. 32.

Eschatologische Implikationen

Die Enzyklika „Sacerdotalis Caelibatus“ weist schließlich darauf hin, dass das Reich Gottes, von dem das Johannesevangelium sagt, dass es „nicht von dieser Welt ist“ (Joh 18, 36), „auf Erden im Mysterium verhüllt gegenwärtig“⁷⁹ ist und „seine Vollendung erst bei der triumphalen Wiederkunft des Herrn Jesus erlangen“⁸⁰ wird. Da die Kirche den Keim und Anfang dieses Reiches darstellt und Schritt für Schritt dem vollendeten Reich zustrebt, so die Enzyklika, verlangt sie mit allen ihren Kräften nach der Vereinigung, die sich mit ihrem König in Herrlichkeit vollenden wird. Sie betont, dass das pilgernde Gottesvolk, das durch die Geschichte hindurch zu seinem himmlischen Vaterland wandert, nicht nur in der Erwartung der vollen Offenbarung der göttlichen Kindschaft der Erlösten steht, sondern sie richtet auch die Erwartung auf die verklärte Schönheit der Braut des göttlichen Lammes, die ewig erstrahlen wird in jener Vollendung, in der nicht mehr geheiratet wird.⁸¹

Die Enzyklika spricht von der kostbaren und beinahe göttlichen Gabe der vollkommenen Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen, die wahrhaft ein besonderes Zeichen der himmlischen Güter⁸² ist, speziell in unserer Gesellschaft, die zum großen Teil von irdischen Sorgen beansprucht ist und allzu oft von „fleischlichen Begierden verwirrt“⁸³ ist.⁸⁴

Ähnliche Gedanken entfaltet Papst Johannes Paul II in seinem Schreiben „Pastores gregis“, wenn er darin die Bischöfe ermahnt, als Hirten mit Wort und Beispiel darauf hinzuweisen, dass „die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Kor

⁷⁹Ebd. 33.

⁸⁰Ebd.

⁸¹Vgl. ebd. 33; vgl. dazu Mt 22,30.

⁸²II. Vat., PC 12.

⁸³Sacerdotalis Caelibatus, 34.

⁸⁴Vgl. Sacerdotalis Caelibatus, 34 mit Bezug auf II. Vat., PC 12.

7,13) und in seliger Hoffnung „auf das Erscheinen der Herrlichkeit Christi“ (Tit 2,13) hin zu leben. Er legt ihnen an dieser Stelle nahe, ihre besondere pastorale Sorge denen zuzuwenden, die das Ordensleben im Bekenntnis der evangelischen Räte ergriffen haben und der Kirche damit einen wertvollen Dienst erweisen. In diesem Zusammenhang ermutigt er sie auch, den Priestern zu helfen, in vorbildlicher Weise den Zölibat zu leben und dadurch den Menschen auf der einen Seite so etwas wie eine spirituelle Therapie zu bieten und auf der anderen Seite einer „Vergötzung des Sexualtriebes“ entgegenzuwirken.⁸⁵ Der Papst erklärt sodann, der Zölibat diene nicht nur der Reifung des Priesters, sondern auch der Gläubigen.⁸⁶

⁸⁵Vgl. Johannes Paul II: Pastores Gregis. Der Bischof - Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt, Vatikan 2003, 21.

⁸⁶Vgl. Johannes Paul II: Ecclesia in Europa. Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt - Quelle der Hoffnung für Europa, Vatikan 2003, 34.

Asketische Aspekte

Wie in den vorangegangenen Abschnitten aufgezeigt wurde, besteht ein innerer Zusammenhang zwischen dem Zölibat der Priester heute und dem doppelten Ruf Jesu, dem Ruf zur Nachfolge allgemein und jenem Ruf, der an die Zwölf ergangen ist, die in besonderer Weise an seiner messianischen Sendung Anteil erhalten sollten. Von daher gesehen ist Jesus selber letztlich der Stifter des gottgeweihten Zölibates der Priester. Heute nimmt der Priester ihn in Freiheit an, idealerweise in der Form des Versprechens oder gar des Gelübdes, um Christus enger nachfolgen⁸⁷, um den gleichen Weg zu gehen, den er gegangen ist⁸⁸, der ausdrücklich auf das Kreuz als Bedingung für seine Nachfolge hingewiesen und gesagt hat: „folge mir nach“ (Mt 16,24), und „wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24).⁸⁹

Der gottgeweihte Zölibat ruft zu Verzicht auf und zu einer wachsenden Gleichgestaltung mit dem gekreuzigten Jesus.⁹⁰ Stets verpflichtet die Verbindung mit dem Bräutigam Christus zur Liebe zum Kreuz und zu einer inneren Teilhabe am Opfertod Christi für das Heil der Welt.⁹¹ Das gilt aber in besonderer Weise für die, die in spezifischer Form an seiner messianischen Vollmacht partizipieren. Es ist zuhöchst angemessen, dass sie „auf alles verzichten, um sich ihm anzuschließen und ihn auf seinem Sendungsweg“⁹² vorbehaltlos zu begleiten. Es handelt sich dabei um den Verzicht, in den die Apostel eingewilligt haben, den Petrus meint, wenn er erklärt: „Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?“ (Mt 19,27). In der Antwort Jesu heißt es dann: „[...] jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter,

⁸⁷Vgl. CIC, Can. 573, §1; KKK 932.

⁸⁸Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994, 3.

⁸⁹Vgl. Redemptionis Donum, 10.

⁹⁰Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 6; vgl. Redemptionis Donum, 8, 11.

⁹¹Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 6.

⁹²Ders.: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 3.

Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen“ (Mt 19,29). In dieser Antwort bezeichnet Jesus den Verzicht auf viele und wertvolle menschliche Güter als das grundlegende Element der besonderen Nachfolge wie er sie versteht.⁹³ Er verlangt für den apostolischen Dienst die volle Hingabe an ihn, bis hin zur totalen Loslösung von allen irdischen Gütern und von allen irdischen Bindungen.⁹⁴

Es ist bemerkenswert, dass Jesus jenen, die den von dem Ruf zur Nachfolge geforderten Verzicht leisten, verspricht, dass sie ihren Lohn erhalten und einen „Schatz im Himmel“ (Mt 19,21)⁹⁵ haben werden, dass er ihnen „eine Fülle geistlicher Güter“⁹⁶ verspricht,⁹⁷ das ewige Leben in der zukünftigen Welt und Hundertfaches in dieser Welt.⁹⁸ Dieses ‚Hundertfache‘ entbindet den Diener Jesu freilich nicht von der Vereinigung mit ihm in seinem Leiden und in seinem Sterben.⁹⁹

Zu beachten ist, dass Jesus jene, die er in seine Nachfolge ruft, ganz frei lässt, egal um welche Gestalt der Nachfolge es sich hier handelt. Er gebietet nicht, er lädt ein.¹⁰⁰ Daher kann auch der Zölibat für niemanden verpflichtend sein, weshalb die Kirche unbedingt die Freiwilligkeit der Entscheidung zu dieser Lebensform fordert. Dabei ist es zuhöchst sinnvoll, zusammen mit dem Verzicht auf die Ehe und die Familie auch die beiden anderen evangelischen Räte, die Armut und den Gehorsam, auf sich zu nehmen. Der engere

⁹³Mt 19,29; vgl. Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 3.

⁹⁴Vgl. ebd.

⁹⁵Vgl. Mk 10,21; Lk 18,22.

⁹⁶Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 5.

⁹⁷Vgl. ders.: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 5.

⁹⁸Vgl. Mt 19,29.

⁹⁹Vgl. Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 4; vgl. auch Mt 5,11; Joh 15,20; vgl. auch Vita Consecrata. Über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt, Vatikan 1996, 18, 22, 75.

¹⁰⁰Vgl. Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 4.

Anschluss an Christus erleichtert dem Priester den Verzicht, wo auch immer er sich ihn auferlegt.¹⁰¹

In der lateinischen Kirche ist das Versprechen des Eheverzichtes die „conditio sine qua non“ für den Empfang der Priesterweihe. Dieses darf jedoch nicht legalistisch verkürzt und isoliert werden, denn gemäß der Intention der Kirche soll der ehelose Priester, soweit es möglich ist, jene Lebensform verwirklichen, die der Sohn Gottes in seinem Erdenleben verwirklicht hat.¹⁰² Mit dem Entschluss zur Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen soll sich der Priesteramtskandidat die jungfräuliche Liebe Christi zu Eigen machen. Diese würde in einen größeren Zusammenhang hineingestellt durch die gleichzeitige Nachahmung der Armut Jesu und seines Gehorsams. Durch die Nachahmung der Armut Jesu würde er ihn als den Sohn bekennen, der alles vom Vater empfängt und in der Liebe ihm alles zurückgibt, und mit dem Opfer der eigenen Freiheit würde der Priester ihn als den unendlich Geliebten und Liebenden, als den, der allein Wohlgefallen daran findet, den Willen des Vaters zu tun, bekennen und erkennen, mit dem er vollkommen verbunden ist und von dem er in allem abhängt.¹⁰³

Bei der Ehelosigkeit des Priesters um des Himmelreiches willen handelt es sich um einen Verzicht, der als Widerschein des Geheimnisses von Kalvaria¹⁰⁴ zu verstehen ist, der dazu dient, sich vollkommener in Christus wieder zu finden, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist.¹⁰⁵ Er wird im Hinblick auf ein größeres Gut, auf höhere Werte vollzogen, die in den Evangelien unter dem Sammelbegriff „Himmelreich“¹⁰⁶ gefasst werden. Idealerweise soll er im Geist vollkommener Selbsthingabe erfolgen, wodurch er eine besondere Weihe

¹⁰¹Vgl. Joseph Schumacher, Die Ehelosigkeit als Weg der Vollkommenheit bei Thomas von Aquin, in: Autori vari: S. Tommaso Filosofo. Ricerche in occasione die due centenari accademici. [Studi Tomistici, 60], Roma 1995, 171-190; vgl. CIC, Can. 573, §1; KKK 932.

¹⁰²Vgl. II. Vat., LG 1; vgl. auch: Vita Consacrata, 16.

¹⁰³Vgl. Vita Consecrata, 16.

¹⁰⁴Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994, 3;

¹⁰⁵Vgl. ders: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994, 3; vgl. auch Redemptionis Domum 10.

¹⁰⁶Vgl. Mt 19,12.

erhält.¹⁰⁷ Johannes Paul II erklärt, für den Verzicht auf die Ehe um des Himmelreiches willen sei „von Seiten des Menschen ein entschlossener und bewusster Willensakt [...] erforderlich“¹⁰⁸. Bei dem Zölibat des Priesters handelt es sich weder um eine einfache Enthaltung von der Ehe noch um eine positive Übung der Tugend der Keuschheit, wie sie den Ehelosen zukommt. Entscheidend ist dabei die religiöse Motivation. Deshalb soll die Wahl dieses Standes wohl erwogen werden und aus einer bewussten Entscheidung erwachsen, die im Innersten der Person getroffen wird, und zwar aus Liebe zu Christus und seiner Kirche.¹⁰⁹

Die Nachfolge Christi in der Gestalt des Eheverzichtes, welche die völlige Gleichgestaltung mit Christus beinhaltet, entspricht ganz und gar dem Wesen des priesterlichen Dienstes, sofern der Priester dabei als „alter Christus“ die Hingabe Christi an den Willen seines Vaters sichtbar darstellt. Dies hat zur Folge, dass er auch an den Leiden dieses seines Herrn teilnehmen muss und in seine Passion hineingezogen wird. Je enger seine innere Verbundenheit mit dem Gekreuzigten ist, desto intensiver ist die Teilhabe am Geheimnis seines Kreuzes, aber auch am Geheimnis seiner Auferstehung.

Von daher sollte die tägliche Feier der Heiligen Messe die Mitte im Leben des Priesters darstellen.¹¹⁰ Darauf verweist wohl das II. Vatikanische Konzil, wenn es feststellt, dass der Dienst der Priester „der in der Verkündigung des Evangeliums seinen Anfang nimmt, seine ganze Kraft aus dem Opfer Christi

¹⁰⁷Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994, 4.

¹⁰⁸Ders.: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994, Vatikan 1994, 6.

¹⁰⁹Vgl. ebd.

¹¹⁰Vgl. CIC, Can. 904: „Immer dessen eingedenk, dass sich im Geheimnis des eucharistischen Opfers das Werk der Erlösung fortwährend vollzieht, haben die Priester häufig zu zelebrieren; ja, die tägliche Zelebration wird eindringlich empfohlen, die, auch wenn eine Teilnahme von Gläubigen nicht möglich ist eine Handlung Christi und der Kirche ist, durch deren Vollzug die Priester ihre vornehmste Aufgabe erfüllen“; vgl. auch Benedikt XVI: Missa pro Ecclesia. Erste Botschaft Seiner Heiligkeit Benedikt XVI am 20. April 2005, Vatikan 2005: „Das Priestertum ist im Abendmahlssaal zusammen mit der Eucharistie entstanden, wie mein verehrungswürdiger Vorgänger Johannes Paul II viele Male unterstrichen hat. ‚Das Leben des Priesters muss in besonderer Weise eine ‚eucharistische Gestalt‘ haben‘, schrieb er in seinem letzten Brief zum Gründonnerstag 2005 (Nr. 1). Dazu trägt vor allem die andächtige tägliche Feier der heiligen Messe bei, die Mittelpunkt des Lebens und der Sendung jedes Priesters sein soll.“.

schöpft¹¹¹. Es denkt dabei zumindest auch an die tägliche kultische Feier dieses Opfers. Das Leben und die vielfältige Tätigkeit des Priesters sollte sein Fundament und seine Grundlage in der Feier der Eucharistie haben¹¹². Sie sollte seine erste und vornehmste Aufgabe sein.¹¹³ Sie ermöglicht es ihm, immer mehr in die Gleichgestaltung mit dem Herrn hineinzuwachsen und immer mehr das zu werden, was er ist. Hier ist zu bedenken, dass die Eucharistiefeier nicht nur eine unter vielen Formen der Liturgie ist, sondern die entscheidende, sofern sie die Vergegenwärtigung des Opfers Christi ist, das die Quelle und der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens und des gesamten Tuns der Kirche ist, wie es die Konstitution „Lumen Gentium“ des II. Vatikanischen Konzils ausdrückt.¹¹⁴ Der Priester sollte daher aus der Kraft dieser Feier leben, indem er sie jeden Tag in tiefer Andacht vollzieht, sich so täglich mit dem Opfer Christi vereint¹¹⁵ und sich mit ihm dem himmlischen Vater hingibt.¹¹⁶

Da bei jeder Messfeier die ganze Kirche, das heißt die leidende, die streitende und die triumphierende Kirche sich durch den Priester mit Christus dem Vater im Himmel darbringt, vollzieht der Priester diese Feier, objektiv betrachtet, stets in Vereinigung mit der ganzen Kirche. Dies ist auch dann der Fall, wenn keine Gläubigen die Heilige Messe mitfeiern.¹¹⁷ Für solche Fälle existiert ein eigenes Messformular.¹¹⁸

¹¹¹Vgl. II. Vat., PO 2.

¹¹²Ebd.

¹¹³Vgl. CIC, Can. 904.

¹¹⁴Vgl. II. Vat., LG 11.

¹¹⁵Vgl. II. Vat., PO2: „Denn ihr Dienst, der in der Verkündigung des Evangeliums seinen Anfang nimmt, schöpft seine ganze Kraft aus dem Opfer Christi.“; vgl. auch II. Vat., PO 18.

¹¹⁶Es empfiehlt sich, dass der Priester täglich die Heilige Messe feiert, wenigstens in der Gestalt der Konzelebration. Vgl. dazu: Benedikt XVI: Ansprache an den Klerus von Rom, Lateranbasilika am 13. Mai 2005, Vatikan 2005: „Im eucharistischen Geheimnis bringt sich Christus immer neu dar, und gerade in der Eucharistie lernen wir die Liebe Christi und somit die Liebe zur Kirche kennen. Darum wiederhole ich mit euch, geliebte Brüder im Priesteramt, die unvergesslichen Worte Johannes Pauls II.: ‚Die heilige Messe ist in absoluter Weise das Zentrum meines Lebens und eines jeden meiner Tage‘ (Johannes Paul II: Ansprache am 27. Oktober 1995, Vatikan 2005). Und es müsste ein Wort sein, das sich ein jeder von uns persönlich zu Eigen machen kann: Die heilige Messe ist uneingeschränkt der Mittelpunkt meines Lebens und eines jeden Tages.“; vgl. dazu auch: Thomas v. Kempen, Emmanuel Jungclaussen (Hrsg.): Das Buch von der Nachfolge Christi. Freiburg 1999, IV. Buch 5,13.

¹¹⁷Vgl. II. Vat., SC 27: „Wenn Riten gemäß ihrer Eigenart auf gemeinschaftliche Feier mit Beteiligung und tätiger Teilnahme der Gläubigen angelegt sind, dann soll nachdrücklich

Die Ganzhingabe des Priesters an das Geheimnis der Erlösung und an seine kultische „Repräsentatio“ lässt ihn mehr und mehr seine Identität finden, die jene seines Meisters Christus ist. Nach außen muss sie sichtbar werden in der selbstlosen Hingabe an seine vielfältigen Aufgaben. So kann er wirksam die Früchte des Geheimnisses des Kreuzes und der Auferstehung Christi in die Welt tragen und sie in der Welt bezeugen.¹¹⁹

In solcher Konkretisierung der Gleichgestaltung mit dem Hohenpriester Christus macht der Priester immer mehr das sichtbar, was er durch die Weihe geworden ist, nämlich ein „alter Christus“, ist er doch dazu berufen, in „persona Christi“¹²⁰ zu wirken. Hier gilt das Wort des heiligen Augustinus: „Was bleibt dir noch von deinem Herzen, um dich selbst zu lieben? Was von deiner Seele? Was von deiner Vernunft? Ex toto – mit allem – steht geschrieben.“¹²¹ Die Liebe ist in ganz besonderer Weise der Sinn der priesterlichen Existenz. Christus erwartet vom Priester, dass er alles gibt. Gerade diese Haltung garantiert die Fruchtbarkeit seines Wirkens.¹²² Es geht hier um die Ganzhingabe aus Liebe, nach dem Beispiel Jesu gemäß dem Wort des Paulus „Bringt euch selbst als Opfer dar“ (Röm 12,1).¹²³ Wenn das Jesuswort von der Selbstverleugnung und von der Nachfolge des Gekreuzigten auch für alle Getauften und Gefirmten gilt,¹²⁴ so gilt das doch von ganz besonderer Weise für die Priester und für jene, die nach den evangelischen Räten leben. Die Selbstverleugnung des Jüngers Jesu ist der „Widerschein des

betont werden, dass ihre Feier in Gemeinschaft - im Rahmen des Möglichen - der vom Einzelnen gleichsam privat vollzogenen vorzuziehen ist. Das gilt vor allem für die Feier der Messe - wobei bestehen bleibt, dass die Messe in jedem Fall öffentlichen und sozialen Charakter hat - und für die Spendung der Sakramente.“

¹¹⁸Vgl. Ordo Missae sine populo, in: Missale Parvum. Ad usum sacerdotis itinerantis, Vatikan 1977, 74-81; vgl. auch Missale Romanum. Vatikan 1970, 479ff.

¹¹⁹Vgl. 2 Kor 4, 10-11.

¹²⁰II. Vat., PO 2; II. Vat., LG 10.

¹²¹Augustinus, Sermo XXXIV,4,7, in: Franz Hengsbach, Art. „Das Wirken des Priesters in der Person Christi“, in: Johannes M. Gijzen: Stärke Deine Brüder. Forderungen an den Priester, Sankt Augustin 1977, 66; vgl. auch Mt 22,27.

¹²²Vgl. Franz Hengsbach: Art.: Das Wirken des Priesters in der Person Christi. In: Johannes M. Gijzen: Stärke Deine Brüder. Forderungen an den Priester, Sankt Augustin 1977, 64-66.

¹²³Vgl. Redemptionis Domum 8.

¹²⁴Mk 8,34; Mt 16,24; Lk 9,23.

Geheimnisses von Kalvaria“¹²⁵, in ihr findet er den gekreuzigten und auferstandenen Christus¹²⁶, in ihr erkennt er das Geheimnis des eigenen Menschseins und begibt er sich auf den Weg jener wunderbaren Verwandlung, von der Paulus schreibt: Wenn auch unserer äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert (2 Kor 4, 16).¹²⁷

Es ist nicht nur das Leben des Priesters, das vom Opfer geprägt sein muss, das Opfer ist eine zentrale Kategorie des christlichen Lebens überhaupt. Hierauf geht Papst Benedikt XVI ein in einer Ansprache an die Priester der italienischen Diözese Albano, wenn er feststellt: „Mir scheint, dass wir Priester auch von den Eheleuten lernen können, gerade von ihren Leiden und Opfern. Wir denken oft, nur der Zölibat sei ein Opfer. Aber wenn wir die Opfer der verheirateten Menschen kennen – denken wir an ihre Kinder, an die entstehenden Probleme, an die Ängste, die Leiden, die Krankheiten, an die Auflehnung gegen die Eltern und auch an die Probleme der ersten Lebensjahre, in denen es überwiegend schlaflose Nächte gibt, weil die kleinen Kinder weinen – ,müssen wir es von ihnen, von ihren Opfern lernen, unser Opfer zu bringen. Und miteinander müssen wir lernen, dass es schön ist, durch die Opfer zu reifen und so für das Heil der anderen zu arbeiten“¹²⁸. Wenn das Opfer eine zentrale Kategorie des christlichen Lebens ist, dann müssen die Priester dem Volk Gottes gerade in diesem Punkt vorangehen.

Verzicht und Freiheit

Die Hingabe, welche der Zölibat fordert, muss frei geschehen. Das kanonische Recht unterstreicht das dadurch, dass es von dem Weihekandidaten vor dem Empfang der Priesterweihe eine eidesstattliche Erklärung verlangt, dass er

¹²⁵Johannes Paul II: Ansprache vom 16. November 1994, 3, Vatikan 1994.

¹²⁶Vgl. Ebd.

¹²⁷Vgl. Redemptionis Domum 10.

¹²⁸Benedikt XVI: Begegnung von Papst Benedikt XVI mit Priester der Diözese Albano. Apostolischer Palast in Castelgandolfo, Donnerstag, 31. August 2006, Vatikan 2006.

den Zölibat in Freiheit übernimmt.¹²⁹ Benedikt XVI setzt sich in seinem Buch „Salz der Erde“ mit der Freiheit des Eheverzichts der Priester auseinander, wenn er schreibt, es sei nicht korrekt, hier vom Pflichtzölibat zu sprechen, denn die Weiehekandidaten wählten den Zölibat aus freien Stücken. Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass dieser Sachverhalt in der Priestererziehung ernst genommen werden muss.¹³⁰ Das Fundament der Übernahme des Zölibates durch die Priesteramtskandidaten ist, so stellt der Papst fest, letztlich ein lebendiger Glaube an die Botschaft der Kirche, weshalb das mangelnde Verständnis für die zölibatäre Lebensweise der Priester eine tiefe Glaubenskrise offenbart. Sie ist auch der Grund für die häufig fehlende Bereitschaft, die Berufung zum Priestertum und zum zölibatären Leben anzunehmen. Es ist der Glaube, der das Herz öffnet für das Geheimnis des Priestertums und der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen.¹³¹

Oftmals hat man in neuerer Zeit gefragt, wieso Priestertum und Zölibat zusammengehören, und eine „Entkoppelung“ des Priestertums und des Zölibates gefordert, meinte aber faktisch den Verzicht der Kirche auf das Zölibatsgesetz. Dabei wies man darauf hin, dass es möglich sei, dass jemand eine Berufung zum Priestertum habe, nicht aber zur Ehelosigkeit, und artikulierte die angeblich guten Erfahrungen mit verheirateten Amtsträgern bei den Protestanten und den Orthodoxen. Man könnte hier jedoch fragen, ob diese Erfahrungen wirklich so gut sind. Zudem ist das Amtsverständnis bei den Protestanten ein völlig anderes als bei den Katholiken, sofern sich das Amt bei den Protestanten als eine Funktion darstellt, als ein einfacher Dienst an der Gemeinde, der nicht konstitutiv ist, sofern das Amt bei den Protestanten nicht als Partizipation an der Vollmacht Christi, nicht als messianisches Vikariat verstanden wird, wie das im katholischen Verständnis der Fall ist. Was die Orthodoxen angeht, verzichtet man nur bei den Priestern auf den Zölibat, nicht bei den Bischöfen. Zudem sieht man hier gewissermaßen die Vollform

¹²⁹Vgl. CIC, Can 1034.

¹³⁰Vgl. Benedikt XVI: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München 2004, 213.

¹³¹Vgl. ebd. 212.

des Priestertums faktisch bei den Mönchspriestern, aus denen dann in der Regel die Bischöfe ausgewählt werden. Nur die „Leutpriester“ können bei den Orthodoxen verheiratet sein, aber sie müssen dann auch vor der Priesterweihe geheiratet haben, danach ist eine Eheschließung nicht mehr möglich. Dabei werden sie zudem weniger als Seelsorger verstanden denn als Kultdiener. Zwar kann keine noch so tief verankerte Lebensgewohnheit der Kirche für absolut erklärt werden, aber es ist leicht einzusehen, dass die Kirche mit der Aufhebung des Zölibatsgesetzes nichts gewinnen, aber viel verlieren würde.¹³² Von dieser Überzeugung lassen sich wohl auch die Verantwortlichen in der Kirche leiten.

Tatsächlich ist der Zölibat ein kostbares Gut der Kirche, und seine Aufhebung würde das Problem des Priestermangels in vielen europäischen Ländern oder auch in manchen außereuropäischen Ländern nicht lösen, deshalb nicht, weil die Gründe hier tiefer liegen, wie in dieser Abhandlung wiederholt festgestellt wurde.¹³³ Aufrechterhalten kann er allerdings nur werden, wenn sich die Verantwortlichen in der Kirche um eine tiefe spirituelle Formation der Priesteramtskandidaten und der Priester bemühen und die innere Schönheit und den spirituellen Reichtum der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen zum Leuchten bringen.

Affektive Reife

Die Entscheidung für ein Leben im Zölibat muss in Freiheit erfolgen, so wurde bereits festgestellt. Hier ist an die äußere und innere Freiheit zu denken. Der Priesteramtskandidat muss vor allem frei sein von affektiven Bindungen. Diese Freiheit ist nötig, damit man sich Gott und seinem Willen öffnen kann. Nur wenn diese Voraussetzung gegeben ist, kann die Entscheidung verantwortlich gefällt werden. Es dürfen also keine überstarken Bindungen an die Güter

¹³²Vgl. ebd. 211-213.

¹³³Ecclesia in Europa, 35.

dieser Welt, an Genussmittel oder an Personen bestehen. Der Priesteramtskandidat muss in der Lage sein, Gott zu lieben, auf ihn zu setzen, die Berufung in ihrer Tragweite zu erkennen und sie als eine spezifische Gabe Gottes wahrzunehmen.¹³⁴

Der Priesteramtskandidat muss erkennen, dass die Freiheit des Menschen ihre tiefste Erfüllung findet in der freien Hinwendung des Menschen zum Willen Gottes, was in eindrucksvoller Weise der Gehorsam Christi gegenüber seinem Vater im Himmel bezeugt. Es besteht, so stellt Johannes Paul II in seinem Schreiben „Vita Consecrata“ fest, „kein Widerspruch zwischen Gehorsam und Freiheit“¹³⁵, wie oftmals behauptet wird. Im Gegenteil, der Gehorsam setzt die Freiheit voraus. Ein Tier beispielsweise kann nicht gehorsam sein. Das Verhalten Jesu enthüllt, wie der Papst erklärt, „das Geheimnis der menschlichen Freiheit als Weg des Gehorsams gegenüber dem Willen des Vaters und das Geheimnis des Gehorsams als Weg fortschreitender Eroberung der wahren Freiheit“¹³⁶. Diesem Geheimnis verleiht der Priester in seinem Zölibat Ausdruck. Versteht der Priester seine Ehelosigkeit so, dann gilt ihm die Verheißung der Schrift: „Alle, die deine Weisung lieben, empfangen Heil in Fülle; es trifft sie kein Unheil“ (Ps 119,165).¹³⁷

Die Freiheit meint nicht Willkür, sie ist wesentlich Selbstbestimmung, und sie verwirklicht sich in spezifischer Weise im Gehorsam. In ihm findet der Mensch das wahre Leben.¹³⁸ Das sind freilich Gedanken, die dem modernen Menschen nur schwer eingehen. Darauf spielt Papst Johannes Paul II an, wenn er in

¹³⁴Vgl. Amedeo Cencini: Il discernimento delle motivazioni vocationali all'interno della direzione spirituale. In: Dino Bottino / Oscar Cantoni / Amedeo Cencini: Direzione spirituale e accompagnamento vocazionale. Teologia e scienze umane a servizio della vocazione, Mailand 1996, 178.

¹³⁵Vita Consecrata, 91.

¹³⁶Ebd.

¹³⁷Vgl. Vita Consecrata, 91; vgl. auch: Benedikt XVI: Ansprache bei der Begegnung mit dem polnischen Klerus in Warschau am 25. Mai 2006, Vatikan 2006: „In Wirklichkeit gelangt man nur zur affektiven Reife, wenn das Herz Gott anhängt. Christus braucht Priester, die reif und mannhaft sind, fähig, eine wahre geistliche Vaterschaft auszuüben. Damit das geschieht, bedarf es der Aufrichtigkeit mit sich selbst, der Öffnung gegenüber dem geistlichen Begleiter und des Vertrauens auf die göttliche Barmherzigkeit.“

¹³⁸Vgl. Joh 10,10; Joh 6,36; Joh 14,6.

seinem Schreiben „Pastores dabo vobis“ feststellt: „Die Freiheit wird [heute vielfach] ganz und gar nicht als Gehorsam gegenüber der objektiven und universalen Wahrheit erlebt, sondern als blinde Zustimmung zu den triebhaften Kräften und zum Machtwillen des einzelnen“¹³⁹. Von daher gesehen ist eine Läuterung des Freiheitsverständnisses heute weithin eine „conditio sine qua non“ für den Eheverzicht um des Himmelreiches willen und erst recht für seine Verwirklichung im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes und in der inneren Verbundenheit mit dem, der von sich sagte, es sei seine Speise, den Willen des Vaters zu erfüllen.¹⁴⁰

Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen und Ehe

An dieser Stelle sei kurz auf die Beziehung der Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen zur Ehe eingegangen. Nicht selten hat man behauptet, diese zwei Lebensweisen stünden feindselig gegeneinander oder der Verzicht auf die Ehe um des Himmelreiches willen gehe aus der Verachtung der Ehe hervor oder er setze sie herab. In diesem Zusammenhang stellt Papst Johannes Paul II fest, dass sowohl das Sakrament der Ehe als auch die Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen von Christus stammen, und dass er es ist, der diesen beiden Lebensformen ihren eigentlichen Sinn gibt und die unerlässliche Gnade schenkt, sie so zu leben, wie es einem Willen entspricht. Die Hochschätzung der Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen und die Hochschätzung der christlichen Ehe sind, so der Papst, nicht voneinander zu trennen, vielmehr ist es so, dass diese verschiedenen Lebensformen einander fördern.¹⁴¹ Der Papst erklärt, die Gottgeweihten

¹³⁹Johannes Paul II: Pastores dabo vobis. Über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart, Vatikan 1992, 6.

¹⁴⁰Vgl. Joh 4,34.

¹⁴¹Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994, 7; vgl. Redemptionis Donum 11; KKK 1620; Im KKK folgt ein Zitat von Johannes Chrysostomus: „Die Ehe herabwürdigen, heißt gleichzeitig die Ehre der Jungfräulichkeit schmälern; sie lobpreisen, heißt die der Jungfräulichkeit gebührende Bewunderung steigern [...] Was nämlich nur im

unterstützten durch das Zeugnis ihrer Treue zu Christus die Treue der Eheleute zueinander und zu ihrem Ehebund. Das bestätigte Jesus in den früher zitierten Worten über die Unauflöslichkeit der Ehe und über die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen.¹⁴² Christus wolle an dieser Stelle zeigen, dass die Unauflöslichkeit der Ehe, die er den Menschen verkündige, nicht unmöglich einzuhalten sei, wie etwa die Jünger meinten¹⁴³. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, um in lebenslanger Treue zueinander stehen zu können, fänden die Eheleute Hilfe im Blick auf jene, die mit Hilfe der Gnade Gottes immer in vollständiger Enthaltensamkeit lebten.¹⁴⁴ Im Zeugnis für den Wert des jungfräulichen Lebens drücke der Priester seine Liebe zu Christus und zu seiner Kirche aus. So könne er den Eheleuten helfen, das Ehesakrament immer tiefer als das Sakrament der Liebe des Bräutigams Christus zu seiner Braut, der Kirche, zu verstehen.¹⁴⁵ Das Ehesakrament solle ja diese Liebe abbilden und den Raum dafür schaffen.¹⁴⁶ Johannes Paul II konstatiert: „Man sieht also, dass der gottgeweihte Zölibat und die Ehe im göttlichen Heilsplan verbunden und alles andere als einander entgegengesetzt sind. Beide zusammen sind dazu bestimmt, den Bund Christi mit der Kirche besser zum Ausdruck zu bringen“¹⁴⁷.

Mehr denn je verlangt unsere Welt nach der glaubhaft und authentisch gelebten priesterlicher Ehelosigkeit. Gäbe es den priesterlichen Zölibat nicht mehr, wäre unserer Gesellschaft ein Zeugnis genommen, das den Eheleuten hilft, in den zahllosen Krisen standhaft zu sein und die der Ehe entsprechende Keuschheit zu verwirklichen, die auch immer wieder Verzicht und

Vergleich mit einem Übel gut erscheint, kann nicht wirklich gut sein, aber das, was noch besser ist als unbestrittene Güter, ist das hervorragende Gut“.

¹⁴²Vgl. Mt 19,12.

¹⁴³Vgl. Mt 19,10.

¹⁴⁴Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 7; vgl. auch ders.: Ansprache vom 22. März 1995, Vatikan 1995, 1, in der Johannes Paul II die Unmöglichkeit dieses Lebensstandes ohne die Gnade Gottes, ohne das Wirken des Heiligen Geistes und daher die Geschenkhafteigkeit dieses Standes betont. Zur Geschenkhafteigkeit vgl. auch Pastores dabo vobis, 50: „Der Zölibat ist als eine besondere Gnade, als ein Geschenk anzusehen“.

¹⁴⁵Vgl. KKK 1617.

¹⁴⁶Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 7.

¹⁴⁷Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, 7, in: Curia Romana: Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärung der Kongregationen, Vatikan 1999, 204.

Enthaltensamkeit fordert. Ohne Askese ist die „geistige Herrschaft über den Naturtrieb [...] nicht möglich“, schreibt Papst Paul VI in der Enzyklika „*Humanae Vitae*“¹⁴⁸, nur im Kontext des Verzichtes „vermag man die dem ehelichen Leben eigentümlichen Ausdrucksformen der Liebe in Einklang zu bringen mit der rechten Ordnung“¹⁴⁹.

Die reife eheliche Liebe verlangt das beständige Sich-Abmühen der Eheleute, sie führt sie aber zu einer volleren Entfaltung ihrer selbst und macht sie reich an geistlichen Gütern. Sie schenkt der Familie wahren Frieden und hilft ihr, alle sich einstellenden Schwierigkeiten zu meistern. Sie fördert die gegenseitige Achtung der Eheleute voreinander und bestärkt sie in der Sorge füreinander, sie hilft ihnen, die ungezügelte Selbstsucht zu überwinden, die der wahren Liebe widerspricht, und sie steigert bei ihnen das Verantwortungsbewusstsein für die Erfüllung ihrer Aufgaben. Sie schenkt ihnen eine innerlich begründete und wirkungsvollere Autorität im Hinblick auf die Erziehung ihrer Kinder, so dass diese mit fortschreitendem Alter die rechte Einstellung erhalten zu den wahren menschlichen Werten und sich harmonischer entfalten können.¹⁵⁰

Es ist klar, dass der Priesteramtskandidat, sich nur dann zum Verzicht auf die Ehe verpflichten kann, wenn er sich in der Übung der Tugend der Keuschheit bewährt hat. Die Einübung dieser Tugend und die Bewährung in ihr ist eine bedeutende Aufgabe der Priesterseminare. So wurden sie seit der tridentinischen Reform der Priesterausbildung verstanden und durch das II. Vatikanische Konzil bestätigt.¹⁵¹ Wird die Beherrschung des Geschlechtstriebes nicht erlernt in der Vorbereitung auf das Priestertum, wird das später kaum noch möglich sein. Dann wird um der fehlenden priesterlichen Identität willen das Glück der Berufung zerbrechen, wenn es denn überhaupt gefunden werden kann. Die Beherrschung des

¹⁴⁸Paul VI: *Humanae Vitae*. Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, Vatikan 1968, 21.

¹⁴⁹Ebd.

¹⁵⁰Vgl. ebd.

¹⁵¹Vgl. II. Vat., OT 10.

Geschlechtstriebes ist im Grunde auch für die Verheirateten das Fundament des wahren Glücks¹⁵². In der Ehe kann sie allerdings schon eher nachgeholt werden, da das eheliche Leben als solches die normale Lebensweise des Menschen ist¹⁵³.

Sowohl das Leben im Zölibat wie auch das Leben in der Ehe ist, wie Papst Paul VI in der Enzyklika „*Humanae Vitae*“ schreibt, „nicht möglich ohne die helfende Gnade Gottes, die den guten Willen des Menschen stützt und stärkt“¹⁵⁴. Die Anstrengungen lohnen sich hier jedoch, so der Papst, weil sie die Würde des Menschen erhöhen und zum Wohl der menschlichen Gesellschaft beitragen.¹⁵⁵

Papst Benedikt XVI betont den inneren Zusammenhang der Ehe und der zölibatären Lebensweise, wenn er in seinem Buch „*Salz der Erde*“ schreibt, Krisenzeiten des Zölibates seien immer auch Krisenzeiten der Ehe. Er weist hier darauf hin, dass heute nicht nur Verfehlungen gegen den Zölibat zu verzeichnen seien, sondern dass auch die Ehe heute immer brüchiger werde, die die Grundlage unserer Gesellschaft darstelle. Er bemerkt an dieser Stelle, in den neuen Gesetzgebungen der westlichen Staaten werde sie zunehmend mit anderen Formen des Zusammenlebens auf die gleiche Ebene gestellt und damit auch als Rechtsform mehr und mehr der Auflösung überantwortet. Die Ehe im christlichen Geist zu leben, stelle letzten Endes auch keine geringere Mühsal dar als das Leben im Zölibat, und würde der Zölibat abgeschafft, käme mit den Ehen der Priester eine weitere Problematik auf die Kirche zu, wie sie in der evangelischen Kirche nicht unbekannt sei. Es sei der Glaube, der gelebt werden müsse, in dessen Kraft die Krisen des Zölibates wie auch der Ehe zu bewältigen seien.¹⁵⁶ Der Glaube sei die entscheidende Quelle der Kraft. Dabei stützten sich die Stände „*vice versa*“. Was die Ehe mit dem Verzicht auf die

¹⁵²Vgl. Paul VI: *Humanae Vitae*. Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, Vatikan 1968, 31.

¹⁵³Vgl. 1 Kor 7,25f.

¹⁵⁴Paul VI: *Humanae Vitae*. Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, Vatikan 1968, 20.

¹⁵⁵Vgl. Ebd.

¹⁵⁶Der Glaube vermag Berge zu versetzen, vgl. 1 Kor 13,2.

Ehe um des Himmelreiches willen gemeinsam habe, sei, dass es in beiden Fällen um eine endgültige Lebensentscheidung gehe, die ihrerseits das Innerste der Person betreffe. Solche Entscheidungen auf ein ganzes Leben hin seien möglich, und sie gehörten auch faktisch zum normalen menschlichen Leben. Was den Zölibat angehe, sei eine solche Entscheidung durchaus möglich, wenn sie aus einem tiefen Glauben hervorgehe und aus einer großen Liebe, wobei allerdings in jedem Fall die notwendige menschliche Reife die Voraussetzung sei.¹⁵⁷

Christus, der Bräutigam

Das Bild von Christus, dem Bräutigam, verdeutlicht das Gesagte, denn sowohl die um des Himmelreiches willen ehelos Lebenden wie auch die christlichen Eheleute, die im Sakrament der Ehe miteinander verbunden sind, nehmen teil an dem „Ehebund“ Christi mit seiner Kirche oder an dem bräutlichen Verhältnis Christi zu seiner Kirche, wenn auch in je verschiedener Weise. Die hohe Würde, die die Kirche der Ehe zuschreibt, geht aus der biblischen Deutung des Ehesakramentes, aus dem geheimnisvollen Bund Christi mit seiner Kirche¹⁵⁸ hervor. Das Ehesakrament lässt die Eheleute am Geheimnis des Bundes Christi mit seiner Kirche teilhaben. Während die eheliche Liebe die Ehegatten mittelbar mit Christus, dem Bräutigam, verbindet, ist die jungfräuliche Liebe der um des Himmelreiches willen auf die Ehe Verzichtenden unmittelbar auf Christus hin ausgerichtet.¹⁵⁹

Die Deutung der Liebe Gottes zu seinem Volk mit Hilfe der Metaphorik der ehelichen Liebe ist nicht neu. Schon im Alten Testament begegnet sie uns. Im Neuen Testament wird sie vertieft, wenn Christus an die Stelle Gottes tritt und

¹⁵⁷Vgl. Benedikt XVI: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München 2004, 210-211.

¹⁵⁸Vgl. Eph. 5,23.

¹⁵⁹Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 4.

wenn er der Bräutigam des neuen Gottesvolkes wird.¹⁶⁰ Immer wieder klingt diese Metaphorik in den Gleichnissen Jesu an. So spricht Jesus von dem König, der die Hochzeit für seinen Sohn vorbereitet, von den Jüngern, die fasten werden, wenn ihnen der Bräutigam genommen sein wird, von den zehn Jungfrauen, die auf den Bräutigam warten und von den Knechten, die auf die Rückkehr ihres Herrn von der Hochzeit warten. In diesem Kontext lichtet sich auch die Perikope von der Hochzeit zu Kanaa, auf der Jesus sein erstes Wunder gewirkt hat.¹⁶¹ Paulus, der „doctor gentium“, übernimmt diese Metaphorik, wenn er es immer wieder als die entscheidende Aufgabe seiner Berufung bezeichnet, dass er die Gläubigen zu Christus, dem Bräutigam, hinführt.¹⁶² Alle müssen zu Christus hingeführt werden, besonders aber jene, die Christus in seiner Jungfräulichkeit nachahmen, und die ihn in seinem Hohenpriestertum repräsentieren.¹⁶³

Johannes Paul II schreibt in diesem Kontext, der evangelische Rat der Jungfräulichkeit sei eine besondere Möglichkeit, die bräutliche Liebe Christi und die bräutliche Liebe zu Christus darzustellen. Die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen bedeute nämlich nicht nur Verzicht, sondern auch positiv eine charismatische Entscheidung für Christus, den himmlischen Bräutigam.¹⁶⁴

Die doppelte Berufung

Für die engere Nachfolge Christi im Weihepriestertum ist gewissermaßen eine zweifache Berufung erforderlich, eine Berufung zum Priestertum und eine Berufung zum Eheverzicht um des Himmelreiches willen. Die Berufung zum Eheverzicht ist nicht konstitutiv – das wurde in den bisherigen Darlegungen

¹⁶⁰Vgl. ders.: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 2.

¹⁶¹Vgl. ebd.

¹⁶²Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 23. November 1994, Vatikan 1994, 3.

¹⁶³Ebd.

¹⁶⁴Vgl. Redemptionis Donum 11.

deutlich –, aber sie ist im höchsten Maße angemessen. So hat die lateinische Kirche das Priestertum und die nähere Ausgestaltung ihrer Sendung und ihrer Selbstdarstellung in der Welt von jeher konzipiert, die die ureigene Aufgabe der Kirche Christi ist, speziell jener, die die letzte Verantwortung in der Kirche tragen. Zwar hat die Kirche im Zusammenhang mit der Wiedereinführung des ständigen Diakonates in der unmittelbaren Vergangenheit den ständigen Diakonen die Führung einer Ehe konzidiert, sofern sie als Verheiratete das Sakrament der Diakonenweihe empfangen, aber ebenso unmissverständlich hat sie sich für die Beibehaltung der zölibatären Lebensform der Priester ausgesprochen¹⁶⁵.

Der Terminus „Berufung“ wird heute in vielfacher Weise verwendet. Dadurch hat er eine begriffliche Unschärfe erhalten. Eigentlich gibt es in der Kirche nur zwei Berufungen, die Berufung zum allgemeinen Priestertum durch Taufe und Firmung und die Berufung zum besonderen Priestertum durch die Priesterweihe.¹⁶⁶ Dadurch werden zwei Stände geschaffen. Die Berufung zum Leben in den evangelischen Räten oder im zölibatären Priestertum muss man von daher als eine Berufung im abgeleiteten Sinne verstehen. Wie immer man die Berufung versteht, in jedem Fall geht es darum, dass der Mensch den Platz erkennt, den Gott für ihn bestimmt hat, dass der Mensch, speziell der Christ den für ihn relevanten Willen Gottes wahrnimmt. Immer geht es um die Nachfolge Christi, immer ist es die Liebe Christi, die den einzelnen dazu aufruft. Dabei ist der Ruf zur Totalhingabe an Christus ein Sonderfall. Unverkennbar ist ihre Wertschätzung schon im Neuen Testament. Von daher ist es verständlich, wenn die Kirche später diese Totalhingabe schon bald mit dem Weihepriestertum verpflichtend verbunden hat, da die Priester in ihrem Lebenswandel ein Vorbild sein sollen für die Gläubigen¹⁶⁷.

¹⁶⁵Vgl. II. Vat., PO 16, OT 10.

¹⁶⁶Vgl. II. Vat., PO 2: „Damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem ‚nicht alle Glieder denselben Dienst verrichten‘ (Röm 12,4), zusammenwachsen, hat der gleiche Herr einige von ihnen zu amtlichen Dienern eingesetzt. Sie sollten in der Gemeinde der Gläubigen heilige Weihevollmacht besitzen zur Darbringung des Opfers und zur Nachlassung der Sünden und das priesterliche Amt öffentlich vor den Menschen in Christi Namen verwalten.“

¹⁶⁷Vgl. II. Vat., PO 4.

Die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen besteht eigentlich aus zwei Elementen: aus dem Ruf Christi und der Antwort des Menschen. Johannes Paul II zeigt dies mit dem Hinweis auf das Gespräch Jesu mit dem reichen Jüngling, wenn er erklärt: „‘Da sah ihn Jesus an und gewann ihn lieb’ (Mk 10,21); er sagte zu ihm: ‘Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach’ (Mt 19,21). Auch wenn wir wissen, dass diese Worte bei dem reichen Jüngling kein Gehör fanden, verdient jedoch ihr Inhalt, aufmerksam bedacht zu werden; stellen sie doch die innere Struktur der Berufung dar“¹⁶⁸.

Die Berufung des reichen Jünglings in die besondere Nachfolge Jesu wiederholt sich damals und heute immer wieder. Jesus sieht den Menschen an und gewinnt ihn lieb, und er ruft ihn durch seine Liebe. Diese Berufung richtet sich auf den Kern seiner Person. Der Berufene muss eine Antwort geben auf seine Berufung. Fällt diese positiv aus, gehört er nicht mehr sich selbst, sondern Christus. Er kann die Antwort nur in Freiheit geben, weil die Freiheit ein Grundelement der Liebe ist. Er wird gleichzeitig von der Gnade Gottes gezogen, die ihrerseits die Freiheit des Berufenen nicht in Frage stellt.¹⁶⁹ In ihrem Kern besteht sie in der liebenden Hingabe. Sie liegt ihrerseits in der inneren Logik des Priestertums, wie das II. Vatikanische Konzil ausdrücklich feststellt¹⁷⁰.

¹⁶⁸Redemptionis Domum 3.

¹⁶⁹Vgl. Redemptionis Domum 3; Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994, 4.

¹⁷⁰Vgl. II. Vat., PO 14.

Der Weg: Gehorsam und Hingabe

Die Berufung zum Weihepriestertum hat ihr Fundament in dem persönlichen Anruf Jesu, der aus der Zahl derer, die ihm nachfolgten, zwölf auswählte, damit sie mit ihm seien und damit er sie sende¹⁷¹. Das „Nachfolgen“ eint ihn, den Priester, mit allen, die Jesus Glauben schenken. Die Sendung ist das Besondere der priesterlichen Berufung. Um der Sendung willen aber muss die Nachfolge des Gesendeten beispielhaft sein für die, zu denen er gesendet wird. Daraus begründet sich die Totalhingabe des Priesters. Das Leben nach den evangelischen Räten begründet keine qualitative Differenz gegenüber denjenigen, die durch den Glauben und die Taufe in das neue Gottesvolk eingliedert werden. Jene, welche nach den evangelischen Räten leben, leben in der Armut, in der Jungfräulichkeit und im Gehorsam in besonders eindrucksmächtiger Weise das, was alle leben. So jedenfalls hat die Kirche das Leben in den evangelischen Räten immer verstanden.

Christus nachfolgen heißt „bei ihm sein“, und „auf ihn hören“, ihn und seine Lebensweise in Augenschein nehmen und sich zu Eigen machen; das drückt sich aus im konkreten Gehorsam gegenüber seinem Wort.¹⁷² Dazu sind alle berufen. Jesus ist nicht gekommen, um seinen eigenen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat¹⁷³. Er macht den Gehorsam gegenüber seinem Vater im Himmel zu seiner Speise¹⁷⁴. In völliger Vereinigung mit dem Vater weiht er sich in Liebe den Menschen, da er gekommen ist, um ihnen jenes Leben zu schenken¹⁷⁵, das seine Vollendung findet im ewigen Leben bei Gott¹⁷⁶. Aus dieser Haltung heraus ist er bereit, sein Leben aus Liebe zum Vater und aus Liebe zu den Menschen hinzugeben. Er interpretiert seinen Lebensweg, wenn er feststellt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13). Die Totalhingabe Christi, in

¹⁷¹Vgl. Mk 3,13f.

¹⁷²Vgl. Joh 14,23

¹⁷³Vgl. Joh 6,38.

¹⁷⁴Vgl. Joh 4,34.

¹⁷⁵Vgl. Joh 10,10.

¹⁷⁶Vgl. Joh 6,40.

der sich sein Gehorsam vollendet, ist die eigentliche Quelle seiner Fruchtbarkeit.¹⁷⁷ An ihr partizipieren gemäß der Verheißung Christi jene, die „bei ihm sind“ und ihm „nachfolgen“ bis hin nach Golgota. Jesus erklärt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein“ (Joh 12,24-26).

Dem Osterfest geht der Karfreitag voraus, dem Leben der Tod, der Erfüllung und der Fruchtbarkeit der Verzicht und das Opfer. Dies sind die entscheidenden Koordinaten in jenem Reich, das Jesus verkündet hat. Eine Ahnung davon vermittelt uns bereits der Psalm 126, wenn es da heißt: „die mit Tränen sähen, werden mit Jubel ernten“ (Ps 126,5).

Der Fruchtbarkeit des Wirkens Christi, erst recht seines messianischen Wirkens, geht der Verzicht voraus, der aus dem Gehorsam und aus der Hingabe resultiert. Das gilt auch für das Wirken des Priesters. Die Fruchtbarkeit seines Wirkens wird bestimmt durch die Vorbehaltlosigkeit seines Gehorsams und seiner Hingabe an Christus. Diese wird besonders eindrucksvoll dargestellt durch seinen Verzicht auf die Ehe um des Himmelreiches willen. Mit der freiwilligen Übernahme des Zölibates verspricht der Priesteramtskandidat Christus vorbehaltlosen Gehorsam und vorbehaltlose Hingabe. Das eine wie das andere richtet sich dabei zunächst auf den Bischof, der für den Priester Christi Stelle vertritt, weshalb er gehalten ist, ihm „kindlichen Respekt“ und „Gehorsam“ entgegenzubringen, so heißt es

¹⁷⁷Vgl. Benedikt XVI: Begegnung mit den Seminaristen am 19. August 2005 in Köln, Vatikan 2005: „Erinnert Euch immer an die Worte Jesu: ‚Bleibt in meiner Liebe‘ (Joh 15,9). Wenn Ihr bei Christus, mit Christus und in Christus bleibt, werdet Ihr, wie er verheißt hat, reiche Frucht bringen. Nicht Ihr habt ihn erwählt, - das haben wir gerade in den Zeugnissen gehört - sondern er hat Euch erwählt: Das ist das Geheimnis Eurer Berufung und eurer Sendung! Es ist im unbefleckten Herzen Marias bewahrt; sie wacht mit mütterlicher Liebe über jeden von Euch. Wendet Euch oft und vertrauensvoll an Maria“.

bei Johannes Paul II.¹⁷⁸ Die Verbundenheit mit dem Bischof aber verbindet den Priester mit dem Papst, mit den anderen Priestern und mit dem ganzen Gottesvolk, idealiter.¹⁷⁹ Das „Direktorium über Dienst und Leben der Priester“ bemerkt dazu: „Es handelt sich um eine hierarchische Gemeinschaft, in der er [der Priester] seinen Gehorsam lebt“, es handelt sich, „um eine Communio in jener Hierarchie, wie sie eben in ihrem Innern strukturiert ist“¹⁸⁰.

Der Priester nimmt den Gehorsam Jesu, der in der Hingabe seine Vollendung findet, in Freiheit auf sich, um ihm immer mehr gleich gestaltet zu werden, und um den Gläubigen ein Beispiel des Gehorsams zu geben, der im Prinzip alle verpflichtet, und der ein Grundelement der Nachfolge ist¹⁸¹. Im Verzicht des Priesters auf die Ehe um des Himmelreiches willen finden sein Gehorsam und seine Hingabe einen sichtbaren Ausdruck, der sich angesichts der Bedeutung der Ehe und auch der Sexualität für den Menschen als ein unübersehbares Zeugnis für den Anspruch Jesu und Gottes erweist.

Der Gehorsam und die Hingabe Jesu

Der Zölibat kann nur in einer großen Liebe zu Christus gelebt werden, in welcher der Priester seinen Willen mit dem Willen Christi und des Vaters im Himmel eint.¹⁸² Im vorbehaltlosen Gehorsam gegenüber Christus und seiner Kirche und in der vorbehaltlosen Hingabe an ihn und seine Kirche, in der er fortlebt, schenkt sich der Priester Christus und dem Vater im Himmel in

¹⁷⁸Vgl. Pastores dabo vobis, 28. Im Übrigen gelobt der Priesteramtskandidat diesen Respekt und diesen Gehorsam auch in der Priesterweihe.

¹⁷⁹Vgl. Kongregation für den Klerus: Direktorium für den Dienst und Leben der Priester (DDLDP). Vatikan 1994, 21.

¹⁸⁰DDLDP 22; vgl. dazu, dass ein großer Abschnitt des Direktoriums (vgl. DDLDP 66) auch der priesterlichen Kleidung gewidmet ist, und in ähnlicher Weise (vgl. DDLDP 64) wird auch Solidarität mit der Kirche im Blick auf die Liturgie apostrophiert.

¹⁸¹Johannes Paul II: Pastores dabo vobis. Über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart, Vatikan 1992, 28. vgl. dazu die aufgeführten Stellen Joh 4,34; 5,30; 6,38.

¹⁸²Vgl. Benedikt XVI (als Kardinal Joseph Ratzinger) in der Messe: „Pro Eligendo Romano Pontifice“ am 18 April 2005, Vatikan 2005.

wahrer Liebe. So versteht die Kirche den Zölibat¹⁸³. Demgemäß sagt Christus im Johannesevangelium: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Joh 14,23).

Im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes, das dem Priester in der Verkündigung der Kirche begegnet¹⁸⁴, nimmt seine Liebe zu Christus konkrete Gestalt an im Alltag, er ist ein Ausdruck der Liebe zu Christus, und er führt ihn tiefer in diese Liebe hinein. Dabei wird er sich die in der Priesterweihe ihm zuteil gewordene objektive Gleichgestaltung mit Christus immer mehr zu Eigen machen, und Christus wird mit dem Vater und dem Heiligen Geist in spezifischer Weise Wohnung bei ihm nehmen und sein Wirken fruchtbar machen.¹⁸⁵ Ohne den Gehorsam und die Hingabe an Christus verliert der Zölibat des Priesters seine Vitalität. Wenn der Priester den Gehorsam und die Hingabe an Christus nicht mehr ernst nimmt, erkaltet seine Liebe, und wenn die Liebe erkaltet, verlieren der Gehorsam und die Hingabe ihre prägende Kraft.¹⁸⁶ Der Weltkatechismus thematisiert den beispielhaften Gehorsam Jesu, den der Priester nachahmen soll aus Liebe und um der Liebe willen, mit bewegenden Worten¹⁸⁷.

Er stellt fest, dass Jesus in seinem Leben und Wirken von einem vollkommenen Gehorsam gegenüber seinem Vater geprägt war, dass er frei war, dass er frei war von jedem Eigenwillen, und dass er ganz dem Willen des

¹⁸³Vgl. II. Vat. LG 8.

¹⁸⁴Vgl. DDLP 22.

¹⁸⁵Vgl. Joh 14,23.

¹⁸⁶„Wer mich nicht liebt, hält an meinen Worten nicht fest. Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 14,24).

¹⁸⁷Vgl. KKK 461ff; KKK 517; KKK 531; Johannes Paul II: Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie, 6.5. 1985, 2, Vatikan 1985: „l'atteggiamento interiore che plasma l'intera vita ed il ministero salvifico di Cristo è l'obbedienza totale al Padre. Il Verbo eterno, facendo, per così dire, a ritroso il cammino di Adamo disobbediente, assume la forma di Servo, divenendo obbediente fino alla morte di Croce (Cfr. Phil 2, 8). Egli non ha interessi e ambizioni terrene da coltivare; non ha neppure un proprio personale progetto di vita da realizzare; o meglio, il suo progetto è fare la volontà del Padre, compiere la sua opera, consacrarsi interamente alla causa del Regno di Dio. Questa totale disponibilità e perfetta fedeltà alla volontà del Padre non è stata, per Gesù Cristo, senza sofferenza e senza lotta interiore; gli è costata lacrime e sangue.“ Johannes Paul II: Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie, 6.5. 1985, 2, Vatikan 1985.

Vaters hingegeben war¹⁸⁸. Er erklärt, dass durch den Gehorsam Jesu gegenüber dem Vater sein ganzes Leben erlösende Kraft erhält, dass dieser sein Gehorsam in seinem Tod am Kreuz kulminiert, und dass er durch seinen Gehorsam den Ungehorsam Adams gesühnt hat.¹⁸⁹

Im Blick auf die Gottesknechtslieder des Deuterocesaja weist der Weltkatechismus auch darauf hin, dass Jesus durch seinen Gehorsam der wahre Gottesknecht geworden ist.¹⁹⁰

Die Treue zur empfangenen Berufung zum ehelosen Leben um des Himmelreiches willen richtet sich daher nicht zuletzt am Sieg des Gehorsams Christi aus. Der Weltkatechismus charakterisiert diesen Gehorsam, wenn er erklärt: „Dieses Verlangen, sich den liebenden Erlösungsratschluss seines Vaters zu Eigen zu machen, beseelt das ganze Leben Jesu, denn seine erlösende Passion ist der Grund seiner Menschwerdung: ‘Soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen’ (Joh 12,27). ‘Der Kelch, den mir der Vater gereicht hat - soll ich ihn nicht trinken?’ (Joh 18,11)“¹⁹¹. „Den Kelch des Neuen Bundes [...] nahm er in seiner Todesangst in Getsemani aus den Händen des Vaters entgegen, indem er ‘gehorsam war bis zum Tod’ (Phil 2,8). [...] Mit seinem menschlichen Willen stimmt er zu, dass der Wille des Vaters geschieht“¹⁹². Um diese Gedanken noch ein wenig weiterzuführen: Der menschliche Wille Jesu verschmilzt in seinem Gehorsam mit dem göttlichen Willen des Vaters zu

¹⁸⁸Vgl. KKK 461ff; KKK 517; KKK 531; Johannes Paul II: Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie, 6.5. 1985, 2, Vatikan 1985; „Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt“ Hebr 5,8.

¹⁸⁹Vgl. „Der Sohn Gottes, der ‚nicht vom Himmel herabgekommen‘ ist, um seinen ‚Willen zu tun, sondern den Willen‘ des Vaters, der ihn ‚gesandt hat‘ (vgl. Joh 6,38), spricht [...] bei seinem Eintritt in die Welt: [...] ‚Ja, ich komme, [...] um deinen Willen, Gott, zu tun‘. [...] Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Opfergabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt‘ (Hebr 10, 5–10). Schon im ersten Augenblick seiner Menschwerdung macht sich der Sohn den göttlichen Heilsplan seiner Sendung als Erlöser zu Eigen: ‚Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen‘ (Joh 4, 34). Die Selbstaufopferung Jesu ‚für die Sünden der ganzen Welt‘“ KKK 606.

¹⁹⁰Vgl. KKK 539

¹⁹¹KKK 607

¹⁹²KKK 612; vgl. KKK 1009: „Obwohl er vor ihm (dem Tod) zurückschreckte, nahm er ihn in völliger und freier Unterwerfung unter den Willen seines Vaters auf sich“.

einem einzigen, womit sich das menschengewordene Wort gänzlich dem mit dem Vater und dem Heiligen Geist innertrinitarisch vollzogenen Ratschluss zur Verfügung stellt und sich ihm widerstandslos unterordnet.¹⁹³ So erfüllte Christus den Willen des Vaters durch seinen menschlichen Willen ein für allemal vollkommen¹⁹⁴ und wurde „durch seinen Gehorsam bis zum Tod [...] zum leidenden Gottesknecht, der stellvertretend ‘sein Leben als Sühnopfer hingab’, ‘die Sünden von vielen trug’ und so ‘die vielen gerecht macht’, indem er ‘ihre Schuld auf sich lädt’ (Jes 53,10-12)“.¹⁹⁵ Dadurch wird er zum zweiten Adam. Im Römerbrief heißt es: „Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht“ (Röm 5,19). Diese Gedanken greift der Weltkatechismus wiederholt auf.¹⁹⁶ Die Kulmination des Gehorsams ist das Kreuz. Der Weg zur Vollkommenheit führt stets über das Kreuz.¹⁹⁷

Der Gehorsam und die Hingabe Jesu sind idealiter das Lebensprogramm des Priesters, speziell im Blick auf den Eheverzicht um des Himmelreiches willen. Das Bemühen um diese Tugenden ist infolge der Erbsünde nicht immer leicht für den Priester, sie reifen jedoch in einem dauerhaften Engagement im Streben nach der Opferbereitschaft und in dem Bemühen um das geistliche Leben¹⁹⁸. Darauf verweist Johannes Paul II in seiner Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie am 6. Mai 1985.¹⁹⁹

¹⁹³Vgl. KKK 475 mit Hinweis auf das 3. K. v. Konstantinopel 681, Sess. 18a, „Definitio de duabus in Christo voluntatibus et operationibus“, in Heinrich Denzinger, Peter Hünermann (Hrsg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Freiburg 2005, 556-559.

¹⁹⁴Vgl. KKK 2824

¹⁹⁵KKK 615

¹⁹⁶Vgl. KKK 411; KKK 359, KKK 908; Johannes Paul II: Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie am 6. Mai 1985, 2, Vatikan 1985; vgl. KKK 612; vgl. Mt 26,39.42; vgl. KKK 2825.

¹⁹⁷Vgl. Johannes Paul II: Veritatis splendor. An alle Bischöfe der Katholischen Kirche über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre, Vatikan 1993, 93; vgl. auch Hebr 5,7.

¹⁹⁸„Dieser Gehorsam ist nicht immer leicht. In der Folge der geheimnisvollen Ursünde, begangen auf Anstiftung Satans, der ‚ein Lügner und der Vater der Lüge ist‘ (Joh 8, 44), ist der Mensch immerfort versucht, seinen Blick vom lebendigen und wahren Gott ab- und den Götzen zuzuwenden (vgl. 1 Thess 1, 9), während er ‚die Wahrheit Gottes mit der Lüge‘ vertauscht (Röm 1, 25); damit wird auch seine Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, beeinträchtigt und sein Wille, sich ihr zu unterwerfen, geschwächt. Und so geht er, während

In seinem Bemühen um den Gehorsam und um die Hingabe wird der Priester auf die Gnade Gottes vertrauen²⁰⁰. Die Gnade wird das Opfer seines Lebens vollenden.²⁰¹ Bewährte Hilfsmittel sind für ihn in der Übung des Gehorsams und der Hingabe die treue Zelebration der täglichen Heiligen Messe sowie die gewissenhafte Übung der Andachtsbeichte.²⁰²

Der exemplarische Gehorsam Mariens und seine Bedeutung für den Priester

Maria, die Mutter Jesu, war durch ihren in vollkommener Weise gelebten Gehorsam und ihre Hingabe aufs Innigste mit Gott verbunden. Dafür steht ihr Bekenntnis: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38). Sie ist die vollkommenste Jüngerin Jesu, weshalb die „imitatio Mariae“ der sicherste Weg zur „imitatio Christi“ ist. Von daher ist die priesterliche Existenz, speziell unter dem Aspekt des Eheverzichts um des Himmelreiches willen, in besonderer Weise der Mutter Jesu zugeordnet.

er sich dem Relativismus und Skeptizismus überlässt (vgl. Joh 18, 38), auf die Suche nach einer trügerischen Freiheit außerhalb dieser Wahrheit.“ Veritatis splendor, 1; vgl. auch „Auch in den schwierigsten Situationen muss der Mensch die sittlichen Normen beachten, um den heiligen Geboten Gottes gehorsam und in Übereinstimmung mit der eigenen Personenwürde zu sein. Sicherlich verlangt die Harmonie zwischen Freiheit und Wahrheit mitunter durchaus ungewöhnliche Opfer und wird um einen hohen Preis erlangt: er kann auch das Martyrium einschließen. Doch wie unsere allgemeine und tägliche Erfahrung beweist, ist der Mensch versucht, diese Harmonie zu zerbrechen: ‚Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse. [...] Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will‘ (Röm 7, 15. 19).“ Veritatis Splendor 102; vgl. K. v. Trient: Dekret über die Rechtfertigung, in: Denzinger Hünermann 1536, 1568; vgl. auch: Augustinus: De natura et gratia, 43,50, in: Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum - CSEL: Sancti Aureli Augustini. Vindobonae 1913, 60.

¹⁹⁹Vgl. Johannes Paul II: Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie am 6. Mai 1985, Vatikan 1985, 2, 4.

²⁰⁰Vgl. Veritatis Splendor 103.

²⁰¹Vgl. 1 Joh 5,3; Mt 11,30.

²⁰²Vgl. CIC, Can. 904; vgl. auch Benedikt XVI: Missa pro Ecclesia. Erste Botschaft seiner Heiligkeit Benedikt XVI am 20. April 2005, Vatikan 2005; Johannes Paul II: Brief an die Priester zum Gründonnerstag 2005, Vatikan 2005, 1; Benedikt XVI: Ansprache an den Klerus von Rom, Lateranbasilika am 13. Mai 2005, Vatikan 2005; Johannes Paul II: Ansprache am 27. Oktober 1995, Vatikan 1995.

Der Weltkatechismus würdigt den Gehorsam und die Hingabe Mariens in der Heilsökonomie im Blick auf die dogmatische Konstitution „Lumen Gentium“ mit folgenden Worten: „Weil sie dem Willen des Vaters, dem Erlösungswerk ihres Sohnes und jeder Anregung des Heiligen Geistes voll und ganz zustimmte, ist die Jungfrau Maria für die Kirche das Vorbild des Glaubens und der Liebe“²⁰³; man könnte präzisierend hinzufügen: „sowie des Gehorsams und der Hingabe“. Der Katechismus fährt fort: „Daher ist sie ‘schlechthin herausragendes und geradezu einzigartiges Glied der Kirche’²⁰⁴; sie stellt das ‘Urbild der Kirche’ [Ecclesiae typus]²⁰⁵ dar“²⁰⁶. „Ihre Aufgabe gegenüber der Kirche und der ganzen Menschheit geht aber noch darüber hinaus“²⁰⁷. Sie hat „beim Werk des Erlösers in ganz einzigartiger Weise in Gehorsam, Glaube, Hoffnung und brennender Liebe mitgewirkt, das übernatürliche Leben der Seelen wiederherzustellen. Deshalb ist sie uns in der Ordnung der Gnade Mutter“²⁰⁸. Weiter heißt es dann im Weltkatechismus: „Diese Mutterschaft Mariens in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gewährte und an der sie unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur immerwährenden Vollendung aller Auserwählten“²⁰⁹.

Papst Johannes Paul II würdigt Maria als ein leuchtendes Zeichen und ein faszinierendes Vorbild im Blick auf die Tugend der Keuschheit, als das vollkommenste Bild der Freiheit, weil sie die Freiheit dadurch gelebt und verwirklicht hat, dass sie sich Gott hingeeben und so die Hingabe Gottes empfangen hat. Er bezeichnet sie von daher als Vorbild all derer, die das Wort Gottes hören und es befolgen, weil sie alle Geschehnisse in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte²¹⁰. Das Direktorium über den Dienst und das Leben der Priester folgert daraus, dass Maria in besonderer Weise den

²⁰³Vgl. KKK 967.

²⁰⁴Il. Vat. LG 53.

²⁰⁵Il. Vat. LG 63.

²⁰⁶KKK 967.

²⁰⁷KKK 968.

²⁰⁸Il. Vat. LG 61; KKK 968.

²⁰⁹KKK 969 mit Zitation von LG 62.

²¹⁰Vgl. Veritatis splendor, 120.

Priestern als Mutter anvertraut ist. Wörtlich heißt es da: Sie müssen sie „als ihre Mutter in ihr eigenes Leben aufnehmen [und] sie zum Objekt ständiger Aufmerksamkeit und Gebetsverbundenheit machen“²¹¹. Das beinhaltet die Nachahmung ihrer Tugenden, weshalb der Priester auf Maria schaut, „um ein demütiger Diener zu sein, gehorsam keusch und um die Liebe in der Ganzhingabe an den Herrn und an die Kirche zu bezeugen“²¹².

Papst Johannes Paul II spricht in seinem Schreiben „Vita Consecrata“, über die Beziehung jener zur Mutter Jesu, die die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen leben, und weist darauf hin, dass die Beziehung, die jeder Gläubige wegen seiner Verbundenheit mit Christus zu der allerseligsten Jungfrau Maria hat, im Leben derer, die um des Himmelreiches willen ehelos leben, besonders ausgeprägt sein muss, und dass die Gegenwart Mariens für das geistliche Leben dieser Personen von grundlegender Bedeutung ist, speziell auch im Blick auf ihre ehelose Lebensweise.²¹³

Sofern Maria von Gott erwählt wurde zur Mutter seines Sohnes, erinnert sie die Priester an den Vorrang der Initiative Gottes, den sie selber in ihrer Berufung erfahren haben. Zudem erkennt der Priester in ihr das Modell für den Empfang der Gnade seitens der menschlichen Kreatur, als das auch er sich profilieren muss.

Papst Johannes Paul II stellt fest: „Die Jungfrau, die während des verborgenen Lebens in Nazaret zusammen mit Josef Christus nahe und in den entscheidenden Augenblicken seines öffentlichen Lebens neben dem Sohn zugegen war, ist Lehrmeisterin bedingungsloser Nachfolge und beständigen Dienstes. In ihr, dem ‘Heiligtum des Heiligen Geistes’²¹⁴, erstrahlt so der ganze Glanz der neuen Schöpfung. Das geweihte Leben blickt auf sie als höchstes Modell der Weihe an den Vater, der Einheit mit dem Sohn und der Fügsamkeit

²¹¹ DDLP 68; vgl. Joh 19,26-27.

²¹² DDLP 68; vgl. II. Vat., PO 18.

²¹³ Vgl. Vita consecrata 28.

²¹⁴ II. Vat., LG 53.

gegenüber dem Heiligen Geist in dem Bewusstsein, dass das Befolgen 'der jungfräulichen und armen Lebensweise'²¹⁵ Christi bedeutet, sich auch die Lebensweise Mariens zu Eigen zu machen²¹⁶.

Zahlreiche Kirchenväter und Kirchenlehrer nennen die Mutter Jesu die neue Eva, die als solche im „Protoevangelium“²¹⁷ angekündigt wurde.²¹⁸ Daran erinnert Papst Johannes Paul II bei der Generalaudienz vom 18. September 1996, wenn er mit dem Blick auf den Kirchenvater Irenäus von Lyon († 202) feststellt: „Wie nämlich jene - d. h. Eva - durch die Rede eines (gefallenen) Engels verführt wurde, sich Gott zu entziehen und seinem Worte sich zu verschließen, so empfing diese durch das Wort des Engels die Kunde, dass sie Gott tragen sollte, weil sie seinem Worte gehorsam war. War jene Gott ungehorsam, so folgte diese Gott willig, damit die Jungfrau Maria der Anwalt der Jungfrau Eva wurde. Und wie das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau mit dem Tode behaftet wurde, so wird es auch gerettet durch eine Jungfrau. Gleichmäßig aufgewogen wurde der Ungehorsam der Jungfrau durch den Gehorsam der Jungfrau“²¹⁹. Der Weltkatechismus führt diese Gedanken weiter, wenn er den entscheidenden Wert der Zustimmung Mariens für den göttlichen Heilsplan apostrophiert und darauf hinweist, dass die Jungfrau Maria in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt und als Vertreterin der gesamten Menschheit ihr Jawort gesprochen hat, und wenn er feststellt, dass sie durch ihren Gehorsam zur neuen Eva, zur Mutter der Lebendigen geworden ist und zur Ursache des Heils für die ganze Menschheit.²²⁰ Der Weltkatechismus erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass die Kirchenväter bemerken, dass durch den Gehorsam Mariens der Knoten des Ungehorsams der Eva gelöst worden sei, dass das, was die Jungfrau Eva durch den Unglauben gebunden habe, die

²¹⁵Ebd.

²¹⁶Vita Consecrata 28.

²¹⁷Vgl. Gen 3,15.

²¹⁸Vgl. KKK 411.

²¹⁹Johannes Paul II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 18. September.1996, Vatikan 1996, 1; vgl. Irenäus von Lyon: Adv. Haer., 5,19.1, in: Norbert Brox (Hrsg.): Fontes Christiani 8, Irenäus von Lyon [griechisch, lateinisch, deutsch]. Übers. und eingeleitet von Norbert Brox, Freiburg 1993.

²²⁰Vgl. Johannes Paul II: Ansprache vom 18.9.1996, Vatikan 1996; vgl. dazu KKK 511.

Jungfrau Maria durch den Glauben gelöst habe, und dass sie die Mutter der Lebendigen geworden sei, sofern durch die erste Eva der Tod in die Welt gekommen sei und durch die zweite Eva das Leben.²²¹

²²¹Vgl. KKK 494; II. Vat., LG 56, vgl. Adv. Haer. 3,22,4; vgl. auch Johannes Paul II: Ansprache vom 18.9.1996, Vatikan 1996, 4.

Schluss

In dieser Abhandlung wurde die zölibatäre Lebensform der Priester anhand der Verlautbarungen der Päpste der letzten Jahrzehnte in biblischer, historischer und asketischer, in christologischer und eschatologischer Perspektive beleuchtet und mit dem Gehorsam Jesu und Mariens in Verbindung gebracht. Es wurde deutlich, dass die Päpste an dieser Lebensform der Priester festhalten wollen, nicht weil sie dogmatisch geboten ist, wohl aber weil sie zuhächst angemessen ist, dass sie im Geiste des Gehorsam und der Hingabe realisiert werden muss, und dass sie letztlich eine Frage des Glaubens ist.

Der Priester repräsentiert Christus. Ihm muss er sich mehr und mehr gleichgestalten. In seinem Leben muss er mehr und mehr das werden, was er objektiv ist. Das geschieht in spezifischer Weise im Verzicht auf die Ehe um des Himmelreiches willen. Dieser Verzicht hängt eng mit den evangelischen Räten der Armut und des Gehorsams zusammen. Jesus verlangt von seinen Jüngern allgemein, so wurde es deutlich, dass sie sich durch die Erfüllung seines Willens und durch Taten der Liebe zu ihm bekennen. Er verlangt von ihnen Gehorsam und Hingabe. Was er aber von allen verlangt, verlangt er in exemplarischer Weise von jenen, die in besonderer Weise in seine Nachfolge treten. Wesentliche Komponenten des Gehorsams und der Hingabe sind der Verzicht und das Opfer. Für sie stehen die Passion Christi und sein Tod am Kreuz. In außergewöhnlicher Weise begegnen uns der Gehorsam und die Hingabe im Leben der Mutter Jesu, die ihrem Sohn bis unter das Kreuz folgt, die wir seit der Väterzeit als die neue Eva verehren. Im Gehorsam und in der Hingabe erlöste Christus die Menschheit. Er wurde erhöht und zog alle Menschen an sich²²². Wie kein anderer Mensch ist Maria ihm darin gefolgt, weshalb, wie es im Lobgesang des Magnificat zum Ausdruck kommt, alle Generationen sie preisen werden.

²²²Joh 12,23; Joh 3,14; Joh 8,28.

Das Fundament des Gehorsams und der Hingabe ist die Liebe. Das gilt für Christus und für Maria, das gilt aber auch für den Priester und letztlich für alle, die Christi Jünger sind. Der Priester ist nicht nur Diener des Wortes, bedeutsamer noch ist das Zeugnis seines Lebens. Das Zeugnis des Lebens gibt seinem Wirken Sicherheit, Beständigkeit und Erfolg und bekräftigt seine Botschaft. Gott hat ihn dazu berufen, die Botschaft Christi und sein Erlösungsoffer in dieser Welt präsent zu halten. In gewisser Weise kulminiert seine Berufung in der liebenden Hingabe an den Verzicht auf die Ehe um des Himmelreiches willen. In ihm manifestiert sich nicht zuletzt die Sehnsucht nach Gott und nach der Ewigkeit. Der Priester lebt seinen Verzicht aus der Kraft der Liebe, das macht aus dem Minus der Entsagung das Plus der Hingabe. Nicht zuletzt ist es auch die Liebe zur Kirche, die ihn dabei beflügelt. Durch seine Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen bezeugt er nicht nur die Glaubwürdigkeit seiner Botschaft, sondern hilft er auch den ihm Anvertrauten in den mannigfachen Nöten des Lebens.

Immer wieder wird der Priester den Zölibat als eine Last empfinden, wenn er sie aber in Demut trägt, wird ihm diese Last zu einer Quelle der geistlichen Fruchtbarkeit und tiefer und reiner Freude.²²³ Für die säkularisierte Welt wird er immer ein Stein des Anstoßes sein, denn „nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist“. In der Perspektive Christi und seiner Kirche gilt indessen: „Wer es fassen kann der fasse es“ (Mt 19,11f.).

²²³ Vgl. Joh 12,24.

Literaturverzeichnis

- BENEDIKT XVI: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München 2004.
- BENEDIKT XVI: Missa Pro Eligendo Romano Pontifice. 18 April 2005, Vatikan 2005.
- BENEDIKT XVI: Missa pro Ecclesia. Erste Botschaft Seiner Heiligkeit Benedikt XVI, Vatikan 20. April 2005.
- BENEDIKT XVI: Ansprache an den Klerus von Rom, Lateranbasilika am 13. Mai 2005, Vatikan 2005.
- BENEDIKT XVI: Begegnung mit den Seminaristen am 19. August 2005 in Köln, Vatikan 2005.
- BENEDIKT XVI: Ansprache bei der Begegnung mit dem polnischen Klerus in Warschau am 25. Mai 2006, Vatikan 2006.
- BENEDIKT XVI: Begegnung von Papst Benedikt XVI mit Priester der Diözese Allbano. Apostolischer Palast in Castelgandolfo, Donnerstag, 31. August 2006, Vatikan 2006.
- BENEDIKT XVI: Ansprache von Benedikt XVI an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie beim Weihnachtsempfang am 22. Dezember 2006, Vatikan 2006.
- BROX, NORBERT (Hrsg.): Fontes Christiani 8, Irenäus von Lyon [griechisch, lateinisch, deutsch]. Übers. und eingeleitet von Norbert Brox, Freiburg 1993.

- CENCINI, AMEDO: Il discernimento delle motivazioni vocationali all'interno della direzione spirituale. In: Dino Bottino: Direzione spirituale e accompagnamento vocazionale. Teologia e scienze umane a servizio della vocazione, 178ff., Mailand 1996.

- CODEX IURIS CANONICI. Codex des kanonischen Rechtes, Lateinisch-deutsche Ausgabe mit Sachverzeichnis, Kvelaer 2001.

- CORPUS SCRIPTORUM ECCLESIASTICORUM LATINORUM - CSEL: Sancti Aureli Augustini, 60, Vindobonae 1913.

- DENZINGER, HEINRICH, HÜNERMANN, PETER (Hrsg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg 2005.

- ECKERT, JOST (Hrsg.): Regensburger Neues Testament. Der erste Brief an die Korinther, Regensburg 1997.

- GIJSEN, JOHANNES M.: Stärke Deine Brüder. Forderungen an den Priester, Sankt Augustin 1977.

- HENGSBACH, FRANZ, Art. Das Wirken des Priesters in der Person Christi, in: Johannes M. Gijzen: Stärke Deine Brüder. Forderungen an den Priester, 64ff., Sankt Augustin 1977.

- JAVELET, ROBERT: Les Paraboles Contre La Loi. Paris 1962.

- JOHANNES PAUL II: Redemptionis Donum. Über das gottgeweihte Leben im Licht des Geheimnisses der Erlösung, Vatikan 1984.

- JOHANNES PAUL II: Ansprache an die Studenten der Päpstlichen Diplomatenakademie, 6.5. 1985, Vatikan 1985.
- JOHANNES PAUL II:: Pastores dabo vobis. Über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart, Vatikan 1992.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache bei der Generalaudienz am 17. Juli 1993. Vatikan 1993.
- JOHANNES PAUL II: Veritatis splendor. An alle Bischöfe der Katholischen Kirche über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre, Vatikan 1993.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache vom 12. Oktober 1994, Vatikan 1994.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache vom 16. November 1994, Vatikan 1994.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache vom 23. November 1994, in: Curia Romana: Der Apostolische Stuhl 1994. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärung der Kongregationen, 201ff. Vatikan 1999.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache vom 22. März 1995, Vatikan 1995.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache am 27. Oktober 1995, Vatikan 1995.
- JOHANNES PAUL II: Vita Consecrata. Über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt, Vatikan 1996.
- JOHANNES PAUL II: Ansprache bei der Generalaudienz vom 18.9.1996, Vatikan 1996.

- JOHANNES PAUL II: Ecclesia in Europa. Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt - Quelle der Hoffnung für Europa, Vatikan 2003.

- JOHANNES PAUL II: Pastores Gregis. Der Bischof - Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt, Vatikan 2003.

- JOHANNES PAUL II: Schreiben von an die Priester zum Gründonnerstag 2004, Vatikan 2004.

- KEMPEN, THOMAS V., EMMANUEL JUNGCLAUSSEN (HRSG.): Das Buch von der Nachfolge Christi. Freiburg 1999.

- KIEFER, GERHARD: Art.: Ein „Dogma“ wackelt. Erstmals deutet ein Kardinal an, der Vatikan könnte den Zwangszölibat überdenken. In: Badische Zeitung, Freiburg 6. Dezember 2006.

- KONGREGATION FÜR DEN KLERUS: Direktorium für den Dienst und Leben der Priester, 22, Vatikan 1994.

- KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST: Antwortschreiben auf die Frage bezüglich der obligatorischen Verrichtung des Stundengebetes, Vatikan 2000.

- KRÄMER, PETER: Art.: Zölibat. In: LThK³, Bd. X., 1483ff., Freiburg 2001.

- MISSALE ROMANUM. Vatikan 1970.

- MISSALE PARVUM. Ad usum sacerdotis itinerantis, Vatikan 1977.

- MÖRSDORF, KLAUS: Art.: Zölibat, Geschichtliche Entwicklung. In: LThK², Bd. X., 1395ff., Freiburg 1965.

- NESTLE, ERWIN, AALAND, KURT (HRSG.): Novum Testamentum Graece. Stuttgart 1979.

- PAUL VI: Sacerdotalis Caelibatus. Über den priesterlichen Zölibat, Vatikan 1967.

- PAUL VI: Humanae Vitae. Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, Vatikan 1968.

- RAHNER, KARL / VORGRIMLER, HERBERT: Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg 1996.

- SCHARNAGL, ANTON: Art.: Zölibat. In: LThK¹, 1087ff., Bd. X, Freiburg 1938.

- SCHNACKENBURG, RUDOLF: Die neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit Einheitsübersetzung, Matthäusevangelium 16,21-28,20, Würzburg 1987.

- SCHUMACHER, JOSEPH, Die Ehelosigkeit als Weg der Vollkommenheit bei Thomas von Aquin. In: Autori vari: S. Tommaso Filosofo. Ricerche in occasione die due centenari accademici. [Studi Tomistici, 60], 171ff., Roma 1995.

- TILLY, MICHAEL: Art.: Johannes der Täufer. In: Friedrich Wilhelm Bautz (Hrsg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. III, 575ff., Herzberg 1992.

- TRÉMEAU, MARC: Der gottgeweihte Zölibat. Sein geschichtlicher Ursprung und seine lehrmässige Rechtfertigung, Wien 1981.

- WELTKATECHISMUS: Katechismus der Katholischen Kirche. München 2003.

- ZENGER, ERICH (HRSG.): Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, Jeremia 1-25, Freiburg 2005.

Die angegebenen Quellen aus dem Vatikan sind zu finden unter: <http://www.vatican.va/> und <http://www.clerus.net>. Die Bibelstellen wurden nach der Einheitsübersetzung zitiert.